

Norbert Wibben

Raban und Röiven

Rückkehr dunkler Zauberer



Fantasy Roman



Raban und Röiven

Rückkehr dunkler Zauberer

Zweites Buch – Raban und Röiven

Für Nils

Du hattest schon in jungen Jahren ein großes Wissen über Vögel.

Ich bin stolz auf dich und deine Arbeit für Menschen mit Handicap!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn - ...

Frühling	6
Eine traurige Nachricht.....	13
Im geheimen Wald	18
Solveigs Bestattung	25
Schlussfolgerungen	31
Verschwunden	36
Überlegungen	45
Minervas Ratschlag	50
Recherchen.....	56
Eine Spur?	62
Munegard.....	67
Ein Plan.....	71
Ein Traum?	77
Fragen.....	83
Alarmierende Nachrichten.....	88
Zoes Auffinden	96
Morganas Cousin.....	105
Zoes Bericht.....	110
Ein neuer Plan	118
Eine Rettungsaktion.....	124
Asyl im geheimen Wald.....	131
Oskars Überlegungen	137
Ein neues Leben	141
Endlich Erfolg.....	147
Treffen mit Ilea	154
Geburtstag	161
Seltsame Vorfälle	167
Suche nach Morgana	173

Beratungen	177
Rabans Idee.....	184
Am Nordmeer.....	191
Oskars Vermutung	197
Fàisnich.....	201
Festung Munegard	209
Beratung mit Röiven	214
Gezieltes Hellsehen	221
Morgana.....	235
Zeitungsartikel.....	241
Erneute Überlegungen.....	247
Gavin und Oskar	253
Suche nach Sorcha.....	258
Perseus und Hekate	267
Der Tarnumhang.....	273
Sorcha.....	281
Ende gut?.....	290
Erläuterungen	294
Namen	294
Begriffe.....	298
Zaubersprüche.....	300
Danksagung.....	302
Quellenangaben.....	303



Frühling

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Es ist bald Frühling. In der Nacht hat es leise geregnet, doch nun steht die Sonne an einem blauen Himmel. Nur wenige, duftig geformte, weiße Wolken sind zu sehen. An diesem frühen Vormittag ist die Luft von dem Gezwitscher und dem Trillern verliebter Vögel erfüllt. Raban wird bereits seit mehreren Tagen davon geweckt.

Der Junge macht sich nach dem Frühstück auf den Weg zur Schule. Ein leichter, warmer Windhauch streicht über die sanften Hänge mit dem wenigen Buschwerk im bergigen Norden des Landes. Weiße Schafe grasen friedlich auf den mit Steinmauern eingegrenzten, hügeligen Weiden.

Gemächlich herumwandernd rupfen sie das fette Gras, um es langsam zu kauen. Kleine Lämmer toben verspielt herum oder trinken bei ihren Müttern die nahrhafte Milch. Sie haben wie ihre Eltern schwarze Köpfe, aber noch keine Hörner. Um zu Saugen, beugen sie den Kopf hinab, damit sie an eine der Zitzen gelangen. Die Lämmer genießen die Milch, während sich ihre Schwänzchen wie kleine Propeller drehen.

Auch wenn das ein vertrautes Bild ist, freut sich Raban jedes Mal bei diesem Anblick. Jetzt schweifen seine Gedanken ab. Im letzten Sommer begannen die aufregenden Geschehnisse ähnlich. Nur dass es nicht so früh im Jahr, sondern der erste Ferientag der Sommerferien war, als er den Kolkkraben Röiven kennenlernte.

Er weiß noch, wie erstaunt er war, als der verletzte Rabe ihn ansprach, nachdem er ihn vor einigen Jungen aus seiner Klasse gerettet hatte. Plötzlich hörte er eine knarzende Stimme, als er mit dem schwarzen Vogel alleine war. Überrascht hörte er, dass der Vogel ausgeschickt worden war, um IHN zu finden. Es war der Beginn unglaublicher Ereignisse, die sie dann gemeinsam erlebten.

Wenn Raban heute daran zurückdenkt, kann er es immer noch nicht fassen. Nach außen hin wirkt er wie ein ganz normaler Junge, der in wenigen Wochen, also kurz nach Ostern, 15 Jahre alt wird.

Im Sport ist er nicht so talentiert wie die meisten anderen Jungen in seiner Klasse. Biologie und Kunstunterricht sind dagegen seit jeher seine Lieblingsfächer. Besonders wissbegierig nimmt er alle Informationen auf, wenn es dabei um Tiere geht. Er ist im Zeichnen von Vögeln sehr begabt und sicher einer der Besten der Schule.

Im letzten Schuljahr ist er für seine Vorliebe oft gehänselt worden.

„Du bist ein richtiges Weichei!“, und: „Zeichnen und Tiere sind doch Dinge, für die sich Mädchen interessieren, aber keine Jungen, die zu echten Männern werden wollen!“, musste er sich ständig anhören. Auf dem Schulhof wurde er häufig von Klassenkameraden oder Schülern aus den oberen Klassen angerempelt, falls er nicht vorher geschickt ausweichen konnte.

Aber das ist heute komischerweise alles nicht mehr der Fall. Ihn scheint eine unnahbare Aura zu umgeben, die derartige Angriffe auf ihn verhindert.

Es weiß ja keiner seiner Mitschüler, dass er zaubern kann.

Richtig: Raban kann zaubern!

Er sieht aus wie ein normaler Junge seines Alters, auch wenn er eher schwächling ist. Er hat einen wachen und

forschenden Blick und ist für sein Alter bereits sehr klug. Das mag daran liegen, dass er gerne und viel liest. Die hellblauen Augen passen sehr gut zu seinen kurzen, blonden Haaren. Sie verleihen ihm ein etwas nordisches Aussehen. Zusammen mit den wenigen Sommersprossen auf und um seine Nase wirkt er etwas verschmitzt aber freundlich.

Die Pöbeleien und Angriffe auf ihn haben seit dem letzten Sommer plötzlich aufgehört. Es ist nicht so, dass er seine Zauberkräfte an den ehemaligen Kontrahenten ausgelassen hätte. Er hat ihnen nicht einmal damit gedroht. Er hat es für besser empfunden, niemandem von seinen Fähigkeiten zu erzählen. Raban weiß, damit hätte er letztlich nur Furcht erzeugt, sich aber gleichzeitig noch mehr ausgegrenzt. Dennoch kam es nicht einmal mehr zu einer der früher üblichen Hänseleien. Ob es wohl daran liegt, dass er seit den Kämpfen gegen den dunklen Zauberer Baran an Selbstbewusstsein gewonnen hat?

Er ist jedenfalls keinem der größeren Schüler ausgewichen, als sie nach den Ferien wie früher direkt auf ihn zukamen, um ihn anzurempeln. Kurz vor dem Zusammenprall wichen sie aus und schauten sich anschließend entgeistert an.

„Was war das denn jetzt? Warum weicht Raban uns nicht mehr aus?“

„Irgendwie wirkt er bedrohlich, so als würde es uns schlecht bekommen, wenn wir ihn herausfordern würden.“

„Habt ihr auch ein kurzes Aufleuchten bemerkt. Was war das wohl?“

„Hoffentlich hat sonst keiner unser Ausweichmanöver bemerkt! Unser Ansehen würde sonst erheblich leiden.“

Die drei Jungen, die als schlimmste Rüpel der Schule bekannt sind, schauten sich verstohlen um. Sie atmeten erleichtert auf, da ihr Verhalten offenbar nicht bemerkt worden war. Sie hatten nicht registriert, wie Raban kurz vorher „Sgiath“ gemurmelt hatte. Und selbst wenn sie das

bemerkt hätten, wüssten sie natürlich nicht, dass der Junge damit einen physischen Schutz um sich erzeugt hatte, den er sofort danach mit „Inhibeo“ wieder aufhob. Seit diesem Tag haben die drei Flegel Raban nie mehr herausgefordert, sondern weichen ihm stets in möglichst großem Bogen aus.

Selbstverständlich wissen Rabans Eltern und auch sein Großvater von den magischen Kräften, die der Junge von dem Kolkkraben Röiven übertragen bekommen hat, sonst aber niemand. Sein Großvater Finnegan war sogar kurz in die Ereignisse im letzten Jahr eingebunden und hatte seinen Enkel bei einem magischen Sprung begleitet. Der Junge lächelt, wenn er an seinen gefiederten Freund Röiven denkt. Sie haben viel Spaß gehabt und aufregende Abenteuer erlebt. Beide sind zu echten Freunden geworden, die sich aufeinander verlassen können und füreinander alles wagen. Gemeinsam überstanden sie die größte Lebensgefahr, als Baran sie mit Zaubersprüchen und dem Haupt der Medusa versteinern wollte. Raban besucht seinen Freund möglichst oft oder umgekehrt. Dafür nutzen sie manchmal ihre Zauberkräfte, aber hin und wieder wandert der Junge zu ihm, oder der Vogel kommt geflogen. Vorher nutzen sie die Möglichkeit, sich über geistigen Kontakt auszutauschen. Daher ist es für Raban nicht so schwierig, Röiven zu finden, auch wenn sich dieser meistens in der Nähe aufhält. Sie erzählen dann abwechselnd von den Ereignissen im letzten Sommer und träumen sich in die Vergangenheit zurück.

Der Kolkkrabe hat sich im letzten Jahr entschlossen, zusammen mit seiner Gefährtin Zoe einen neuen Clan zu gründen. Ihr bevorzugtes Revier liegt ganz in der Nähe von Rabans Wohnort. Der Junge erinnert sich daran, wie Röiven und Zoe sich kennengelernt haben. Das war, als

Baran durch einen von Raban zurückgeworfenen Fluch versteinerte.

Als die gleichzeitig von Röiven auf den dunklen Magier gerichteten Flammenzungen erloschen, stürzte sich ein junger Kolkraabe mit folgenden Worten auf den Zauberer: „Du elender Mistkerl. Du hast meinen Bruder getötet! Ich werde dir deine kalten Augen aushacken!“

Zoe, denn sie war der junge Rabe, landete auf Barans Kopf und hackte immer wieder wütend auf dessen Augen ein.

Mit den Worten: „Bist du verrückt geworden?“, stürzte Röiven aus seinem Versteck, um dem jungen Kolkraaben beizustehen. Zum Glück war der dunkle Zauberer zu diesem Zeitpunkt bereits versteinert, sonst wäre die Aktion für beide Raben sicher schlecht ausgegangen. Das Rabenmädchen hatte sofort Röivens Herz erobert, und sie beschlossen damals, ein Leben lang zusammenzubleiben.

Im Spätwinter, also Ende Februar, beginnt die Balz der beiden Vögel, die Raban bei seinen Besuchen aufmerksam verfolgt. Der Junge beobachtet paarweise Flugspiele über deren Revier, wobei sie laute Rufe hören lassen. Er sieht, wie sie gemeinsam Kreise, halbe Rollen und Wellen fliegen. Erstaunt stellt er fest, dass sich die großen Vögel gegenseitig das Gefieder pflegen, sich mit dem Schnabel kraulen und gegenseitig füttern. Röiven nimmt den Jungen jetzt kaum noch wahr, so gefesselt scheint er von Zoe zu sein.

Auch wenn Raban sich etwas vernachlässigt fühlt, freut er sich für seinen Freund, der jetzt endlich eine Familie gründet. Er erinnert sich daran, dass sein Freund seine Eltern und Geschwister verloren hatte, noch bevor er als Jungvogel das Nest verlassen konnte. In seinem Zimmer zeichnet Raban zwei neue Bilder, die er zu den bereits vorhandenen neben seinem Bett aufhängt. Er schaut beide

an und ist zufrieden. Ja, er kann gut zeichnen, besonders gut aber Vögel! Die neuen Bilder zeigen die Silhouette Röivens im Flug und ein Brustbild von Zoe.

Bei seinem nächsten Besuch erspäht Raban das Nest des Paares. Es ist rund und befindet sich weit oben in der Krone einer Rotbuche. Beide Vögel bauen noch etwas daran herum. Jetzt erkennt der Junge, wie sie die Mulde darin mit Erdklumpen, Wollflecken von Schafen, Fellfetzen, trockenen Gräsern und ähnlichem auspolstern. Die Eiablage wird wohl bald erfolgen.

In der zweiten Märzwoche ist es dann soweit. Über geistigen Kontakt erfährt Raban die Neuigkeit.

„Also, ähem. Wie soll ich es sagen?...“, krächzt es frühmorgens in Rabans Kopf. Der Junge reibt sich verschlafen die Augen und sitzt kurz darauf aufrecht im Bett.

„Röiven, ist etwas passiert? Brauchst du Hilfe?“

„Äh, nein. Nicht wirklich. Ich wollte dir nur schnell sagen: ich werde Papa!“

„Hej. Das sind ja gute Neuigkeiten“, erwidert der Junge.

„Obwohl das ja absehbar war, so sehr hast du Zoe umflattert.“

„Wie, umflattert? Willst du mich etwa auslachen?“

„Nein, mein Freund, das will ich wirklich nicht. Ich freue mich mit dir, will sagen, mit euch. Denn Zoe hat sicher auch ihren Anteil dabei, oder?“

„Ja klar. Genau genommen hat sie im Moment den größten Anteil. Das erste Ei war gerade gelegt, als ich es dir gemeldet habe. Jetzt sind es bereits drei!“

„Wie geht es Zoe? Läuft alles normal?“

„Zoe scheint es soweit gut zu gehen. Ich denke, es ist alles normal. Für mich ist es ja das erste Mal, dass ich dabei bin. Natürlich abgesehen von dem einen Mal, als ich ins Nest

gelegt worden bin. - So, jetzt liegt ein viertes Ei im Nest und Zoe sieht glücklich aus. Ich finde, sie macht das super!“

„Röiven, ich gratuliere euch. – Wie lange dauert es jetzt, bis eure Kinder schlüpfen werden. Drei Wochen?“

„Also, soweit ich das von Elfrun weiß, dauert es etwa 20 Tage. Das variiert um einen Tag mehr oder weniger.“

„Das freut mich, dann erblicken sie etwa zu meinem Geburtstag das Licht der Welt, ich meine, dann schlüpfen sie.“

„Genau, dann schlüpfen sie. Ihre Augen sind noch einige Zeit geschlossen, ihre Schnäbel aber nicht. Dann beginnt für Zoe und mich eine arbeitsreiche Zeit. Wir müssen unaufhörlich Nahrung beschaffen, bis unsere Kinder endlich selbstständig sein werden.“

„Grüße Zoe von mir. Ich muss mich jetzt für die Schule fertig machen. Vielleicht kann ich dich ja heute Nachmittag besuchen?“

„Gerne, obwohl ich dann sicher nicht viel Zeit haben werde. Aber du kannst dann gerne einen Blick ins Nest werfen.“
Die letzten Worte klingen voller Stolz. Es ist offensichtlich: Röiven wird gerne Vater!



Eine traurige Nachricht

In den kommenden Tagen besucht Raban seinen Freund wie zuvor. Jetzt hat der Rabe etwas mehr Zeit, sich mit dem Jungen zu unterhalten. Er wechselt sich mit Zoe beim Brüten ab. Erneut entstehen Bilder der Ereignisse aus dem vergangenen Sommer vor ihren Augen, wenn sie davon sprechen.

„Hast du eigentlich die liebevolle Ilea einmal wiedergesehen? Sie vielleicht sogar besucht?“, wird Raban unerwartet von dem Vogel gefragt.

„Was willst du damit andeuten?“, erwidert Raban aufgebracht. „Ilea ist nicht... nun, also... du bist blöd!“

„Wirst du schon wieder rot?“, keckert der Rabe, um dann ernst fortzufahren. „Ich wollte dich nur etwas necken. Entschuldige, wenn ich dich damit irgendwie verletzt haben sollte.“

„Äh, ich werde nicht rot. Nein, es ist schon gut. Und ja, ich habe sie seit den Ereignissen einmal besucht.“

Raban lächelt, als das Bild des Mädchens in seiner Erinnerung erscheint. Sie streicht das mittelblonde Haar hinter die Ohren und strahlt ihn an. Er mag sie und wollte sie wissen lassen, dass der damalige Auftrag, Baran zu stoppen, erledigt worden sei. Ilea hatte ihm den Armreif eines Auserwählten geschenkt, den sie von ihrer Großmutter bekommen hatte. Der Armreif verstärkte seine Zauberkräfte, wodurch er in der Lage war, schwierige Zauber leichter auszuführen. Vermutlich verdankte er ihr dadurch sogar sein Leben.

„Ich habe ihr von Barans Ende berichtet“, ist alles, was der Junge dem Raben erläutert. Das Bild Ileas steht noch lange vor seinen Augen, auch als er abends im Bett liegt.

„Vielleicht sollte ich sie wieder einmal besuchen“, überlegt Raban noch, bevor er lächelnd einschläft.

„Raban, etwas Schreckliches ist passiert!“, wird der Junge von der krächzenden Stimme seines Freundes geweckt. Er richtet sich erschrocken auf und reibt sich die Augen.

„Was gibt es, Röiven? Werdet ihr angegriffen?“, sendet er sofort zurück, während seine Ohren bereits die Ankunft seines Freundes im Zimmer registrieren. Er lässt seine Hände sinken und erblickt auch wirklich den Kolkraben, der auf dem Tischchen neben seinem Bett hin und her schreitet. Der Vogel scheint sehr aufgeregt zu sein, so unruhig stakst er herum.

„Was ist los, mein Freund? Zoe geht es doch hoffentlich gut?“

„Ja, Zoe wärmt die Eier. Aber ich habe gerade eine geistige Verbindung zu meiner Großmutter gehabt. Sie berichtete mir, dass Solveig gestorben ist. Sie war dabei sehr aufgeregt und konnte keine Einzelheiten berichten. Meine Fragen, wie oder warum die Oberste der Elfen gestorben sei, konnte sie nicht beantworten, da unsere Verbindung plötzlich abbrach. Ich kann meine Großmutter nicht erreichen, sie reagiert einfach nicht. Ich befürchte, etwas Schlimmes ist passiert!“

„Jetzt bleibe ruhig. Das Solveig gestorben ist, war doch zu erwarten. Sie war schon sehr alt. Was beunruhigt dich denn derart, dass du nicht einmal stillstehen kannst?“

Raban hat Recht. Der große schwarze Vogel wandert in der kurzen Zeit mehrfach auf dem Tischchen hin und her.

Einmal musste er sich sogar durch ein schnelles Flügelschlagen davor retten, hinunterzustürzen, als er über den Rand hinaus kommt.

„Ja, also. Großmutter weckte mich, wobei mir ihre Stimme gehetzt oder keuchend vorkam: „Solveig ist tot“, war ihre kurze Nachricht. Da sie mich gerade geweckt hatte, benötigte ich einen kurzen Moment, um ihre Nachricht richtig zu verstehen. Ich fragte sie also, ob ich richtig gehört hätte, worauf sie erwiderte: „Solveig ... ist ... tot.“ Das klang fast so, als ob sie einem schwachsinnigen Küken etwas erklären müsste. In den Zwischenräumen der drei Worte meinte ich ein Keuchen zu vernehmen, so, als hätte sich Großmutter körperlich stark anstrengen müssen.“

„Und da hast du sie gefragt, wie und warum Solveig gestorben ist?“, ergänzt Raban seinen Freund.

„Genau. Ich bekam als Antwort noch ein komisches Geräusch übertragen. Es hörte sich nach einem Röcheln an. Danach war es still, grausam still!“

„Vielleicht muss sich Elfrun auf etwas anderes konzentrieren, weshalb sie die Verbindung zu dir blockiert. Der Grund ihrer Kontaktaufnahme ist ja erfüllt. Du weißt jetzt, dass Solveig gestorben ist. – Versuche doch erneut, einen Kontakt mit ihr herzustellen“, fordert Raban den aufgeregten Vogel auf.

„Ja. Gute Idee. Das mache ich.“ Der Kolkrabe bleibt sofort stehen und klappt seine Augendeckel zu.

„Vermutlich kann er sich so besser konzentrieren“, denkt der Junge, als er auch schon Röiven krächzen hört: „Das klappt aber nur, wenn du mir nicht dazwischen funkst. Also versuche jetzt möglichst nicht zu denken!“

Raban versucht, sich auf Nichts zu konzentrieren, was gar nicht so einfach ist. Er hatte doch glatt für einen Moment vergessen, dass der Rabe und er sich durch Gedanken verständigen können.

Es dauert nicht lange, dann öffnet Röiven seine Augen, während er schon wieder hin und her stakst.

„Ich bekomme keinen Kontakt zu Großmutter. Da ist bestimmt etwas passiert. Vielleicht ...? Gibt es doch noch

Dubharan? Wenn diese dunklen Magier im geheimen Wald eingedrungen sind, können sie Solveig getötet haben. Dann ist Großmutter sicher auch schon ermordet worden. – Ja, das ist es. Sie ist TOT!“ Abrupt bleibt der Kolkkrabe stehen und lässt traurig seinen Kopf hängen. Zwei dicke Tränen laufen über seinen Schnabel und tropfen von dessen Spitze herunter.

„Röiven“, versucht Raban seinen Freund zu beruhigen, während er ihm vorsichtig über den Rücken streicht. „Das muss nicht passiert sein. Soweit wir wissen, gibt es keine Dubharan mehr. Baran war im letzten Jahr der einzige dunkle Magier, der Fithich und Elfen bedrohte. Aber der ist zu Stein geworden. Und Baran hatte seine Zauberkräfte von einem Fithich, deinem Vetter Grimur erhalten. Andere Zauber gibt es doch nicht mehr. Na ja, außer mir, will ich sagen.“

Der Rabe legt seinen Kopf schräg und schaut den Jungen nachdenklich an.

„Glaubst du? Aber Nachfahren der Dubharan könnten doch einen anderen Raben überlistet haben, Zauberkräfte übertragen zu bekommen.“

„Aber dafür gibt es keinen Hinweis.“

„Nein, den gibt es nicht. Aber wie sollten wir einen derartigen Hinweis bekommen?“

„Richtig. Das ist das Problem. Das würde sicher nicht in der Zeitung bekannt gegeben werden oder im Radio oder Fernsehen. Hm.“

„Es ist aber auch egal, ob es möglicherweise eine Bedrohung durch Nachfahren der Dubharan gibt. Wir müssen sofort in den geheimen Wald. Falls es dort einen Angriff gab, werde ich die Eindringlinge vernichten. – Ich werde sie...“

„Ruhig, mein Freund. Kann Zoe denn alleine die Eier wärmen?“

„Wir werden sicher nicht lange fort sein. Notfalls kann sie das Brüten einige Tage alleine schaffen.“

Raban steht mittlerweile schon vor dem Bett.

„Ich ziehe mich an und dann begleite ich dich.“

So geschieht es. Raban hat sich schnell angekleidet und den Haselstab in seine rechte Hand genommen. Dann tritt er nach einem kurzen Zögern zu seinem Schreibtisch und entnimmt einer Schublade einen schmalen, bronzenen Armreif, auf dem ein Sonnensymbol zu erkennen ist.

„Den sollte ich besser mitnehmen“, sagt er und schließt ihn um sein linkes Handgelenk. Raban verspürt den vertrauten Wärmeimpuls, den der Armreif abgibt, wenn er von seinem zugeordneten Auserwählten angelegt wird. Falls es notwendig werden sollte, werden die Zauberkräfte des Jungen durch den Reif um ein Vielfaches verstärkt. Da er nicht weiß, was sie im geheimen Wald erwartet, ist das eine kluge Vorsichtsmaßnahme.

Raban streckt den linken Arm aus. Sobald sein gefiederter Freund darauf gelandet ist, flirrt die Luft.

Das Zimmer ist verlassen.



Im geheimen Wald

Raban blickt jetzt in den ihm bekannten, hellen Laubwald. An den Bäumen sind hellgrüne Blätter des Frühjahrs zu sehen. Der Waldboden ist übersät mit Buschwindröschen und Leberblümchen.

Erwartungsvoll aber auch etwas ängstlich schweifen seine Augen umher, ob er einen der Wächter entdecken kann. Ist hier etwas geschehen, was die Wachen vertrieben oder, schlimmer noch, getötet hat? Der Junge ist besorgt und überlegt, ob Röiven mit seiner Vermutung Recht haben könnte. Aber wenn es hier einen Überfall gegeben hätte, müssten doch Spuren zu erkennen sein!

In diesem Moment lässt ihn ein Rascheln aufschrecken und herumfahren.

Fünf grüengekleidete, junge, schlanke Elfen treten aus ihrer Deckung hervor.

Sie tragen langes, hellblondes Haar und machen strenge Gesichter. Auf ihren Bogensehnen liegen vorsorglich Pfeile, die aber nicht auf den Jungen oder den Vogel gerichtet sind.

„Ich grüße euch, Raban und Röiven. Ihr seid hier wie immer willkommen!“, spricht der Mittlere von ihnen sie an.

„Ich grüße euch“, antwortet der Junge.

„Gab es hier einen Überfall durch die Dubharan?“, will der Rabe knarzend wissen.

„Überfall?“ und „Dubharan?“, klingen die erstaunten Antworten. „Nein. Hier ist alles ruhig. Aber Solveig, die Oberste von uns Elfen hier im geheimen Wald, ist heute

Nacht gestorben“, ist die traurige Stimme von einem der Elfen zu vernehmen.

„Das tut uns leid“, bekräftigen die beiden Ankömmlinge ihre Anteilnahme.

„Deshalb sind wir unter anderem auch gekommen. Elfrun hat uns informiert“, fügt Raban hinzu.

„Wisst ihr, wie es meiner Großmutter geht?“, fragt der Rabe aufgeregt.

„Das wissen wir nicht. Sie bereitet vermutlich die Bestattung von Solveig vor. Sie waren sehr befreundet.“

Der Vogel bedankt sich kurz, dann flirrt die Luft.

Die beiden stehen jetzt unter der Linde, wo sie sich im letzten Sommer oft mit Elfrun getroffen und beraten haben. Doch der Baum steht verlassen.

Es ist wie immer angenehm warm im geheimen Wald, wie an einem sonnigen Frühlingstag. Trotzdem scheint der Rabe zu frösteln. Er schüttelt sich und blickt zur Elfenfestung Serengard hinüber, die von hier aus gut zu sehen ist.

„Dorthin!“, bestätigt der Junge die unausgesprochene Frage seines Freundes.

Sofort flirrt die Luft wieder, und sie stehen in einem kleinen Vorraum vor einer Tür, die mit Runen verziert ist. Raban klopft an. Als die entsprechende Aufforderung von innen erklingt, öffnet der Junge die Tür und tritt ein. Sie befinden sich jetzt in der Bibliothek, in der sie oft mit Solveig gesprochen haben. Der Rabe hustelt und knarzt leise: „Ich grüße dich Solveig, du Oberste der Elfen.“

„Was soll das denn? Solveig ist doch tot!“, flüstert der Junge erstaunt.

Bevor Röiven aber eine Antwort geben kann, erklingt eine Stimme von dort, wo Solveig am liebsten ihre Zeit in einem der Sessel vor dem Kamin verbracht hat.

„Tretet ein, Röiven und Raban!“

Die Stimme ähnelt der Solveigs sehr, doch die Elfe, die jetzt auf sie zukommt ist natürlich nicht Solveig. Sie hat eine große, schlanke Gestalt, mit langen, blonden Haaren, das aber nicht mit einem goldenen, sondern mit einem geflochtenen, grünen Band um den Kopf fixiert ist. Das von einem dunkelgrünen Band umgürtete Gewand ist weiß und reicht bis zu den Knien hinab. Ihr Gesicht wirkt stolz und unnahbar, aber auch traurig.

„Ich sehe, Röiven ist der Brauch bekannt, beim Eintreten in einen Raum den Bewohner zu grüßen, auch wenn dieser bereits gestorben ist. - Mein Name ist Sorcha.“

„Sei begrüßt, Sorcha“, krächzt der Rabe.

„Ich grüße dich, Sorcha“, erwidert auch Raban. „Es tut mir leid, dass deine Mutter gestorben ist.“

Erstaunt blickt ihn die große Elfe an, doch sie erwidert nichts. Sie wendet sich statt dessen an den Raben: „Und jetzt zu dir, Röiven. Du suchst Elfrun, deine Großmutter. Sie ist hier bei Solveig.“

Während dieser Worte hat Sorcha sie aufgefordert, mit zu den Sesseln vor dem Kamin zu kommen.

„Großm...“, ruft Röiven. Doch als er sie erblickt, bricht er erschrocken ab.

„Was ist passiert ...?“, fragt Raban, der auf den Vogel hinunterblickt, der im Schoß von Solveig liegt, die scheinbar schlafend in dem Sessel sitzt.

Der Kolkrahe hebt matt beide Augendeckel. Trübe Augen blicken in die von Röiven, der sich auf einer Armlehne niedergelassen hat.

„Röiven“, keucht Elfrun. „Mein geliebter Enkel.“

Mühsam hebt sich ihr Brustkorb. Sie röchelt kurz und fährt dann leise fort: „Es ist ... schön, dass ... du gekommen ... bist.“ Erneut röchelt die alte Rabendame. „Danke ... für ... deine ... Liebe. ... Ich ... wer...de ... immer ... bei dir sein.“

„Großmutter...!“, schluchzt der Rabe auf, während unaufhörlich Tränen über seinen Schnabel rollen und auf die Sitzfläche des Sessels tropfen.

Der Junge streicht seinem Freund über den Rücken und kann es kaum fassen. Er weiß, Elfrun hat für einen Kolkkraben ein sehr hohes Alter erreicht, trotzdem versteht er seinen Freund. Sie hat ihn erzogen und war in seinem Leben die wichtigste Bezugsperson, da die Eltern früh gestorben sind.

Raban schaut die Elfe fragend an, die auf der anderen Seite des Sessels steht und Solveigs Hände streichelt.

„Was ist passiert? Kann ich helfen? - Ich könnte Lebensenergie auf Elfrun übertragen!“

Erstaunt blickt Sorcha ihn an. „Du könntest was?“

„Ich habe Zauberkräfte von Röiven übertragen bekommen und besitze den Armreif von Eila, der meine Magie verstärkt. Soll ich es machen?“

„Ich weiß nicht, ob das Sinn hat, Elfrun ist bereits sehr alt. Sie hat sich vermutlich verausgabt, als sie Solveig helfen wollte, aber versuchen solltest du es natürlich.“

Raban hält seine Hände über den Körper der Rabendame und spricht: „Beatha.“ Nichts geschieht. Noch einmal fordert er: „Beatha!“ Wieder nichts. Sollte er den Spruch falsch nutzen?

„BEATHA! BEATHA! BEATHA!“ schallt sein Ruf laut durch den Raum. Und jetzt bemerkt der Junge eine Reaktion. Er spürt ein leichtes Kribbeln an seinen Handflächen. Dann beginnt ein kaum sichtbares Licht von seinen Händen zu dem Kolkkraben zu fließen. Das golden schimmernde Gleißeln wird immer stärker.

Die kleine Brust des Vogels beginnt sich etwas stärker zu heben und zu senken, wie der Junge nach kurzer Zeit erfreut sieht.

Raban beobachtet das helle Licht noch eine kurze Zeit, bevor er das Übertragen von Lebensenergie unterbricht. Er beugt sich hinab und horcht nach dem Herzschlag. Dieser klingt für ihn nicht normal. Das Herz schlägt unregelmäßig und sehr flach.

Raban weiß, dass er sonst nichts für Elfrun machen kann. Obwohl der Herzschlag nicht ermutigend klingt, hofft er dennoch auf die Genesung des Vogels.

„Danke!“, knarzt sein Freund.

„Ich danke ... dir auch ... für den ... Versuch“, ist die schwache Stimme Elfruns zu vernehmen, die kurz ihre Augen öffnet. „Aber, Röiven, sei ... nicht traurig, ... ich werde ... nicht mehr lange ... leben.“ Ihre Stimme klingt gehetzt, obwohl sie sehr langsam spricht. Röiven hebt seinen Kopf und blickt in das geliebte Antlitz seiner Großmutter, die ihre Augen wieder ermattet schließt.

„Großmutter. Du musst wieder gesund werden. Ich, ... wir werden dich pflegen und erneut Lebensenergie auf dich übertragen.“ Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Ich werde bald Vater werden. Zoe brütet bereits vier Eier aus. - Du musst doch deine Urenkel kennenlernen, ... sie sollen dich kennelernen!“

Obwohl das sicher nicht möglich ist, scheint ein Lächeln über Elfruns Gesicht zu huschen.

„Das freut ... mich für ... dich! ... Wirk...lich!“ Die Rabendame versucht jetzt ihren Kopf unter einen Flügel zu schieben, doch dann schläft sie bereits ein, ohne die seit vielen Jahren gewohnte Stellung einzunehmen.

„Wir sollten ihr jetzt Ruhe gönnen. Das ist das Beste, was wir für sie tun können“, fordert Sorcha die beiden Freunde auf.

Der Junge betrachtet nun Solveig. Sie scheint ohne Schmerzen gestorben zu sein. Ein feines Lächeln ist auf ihren Zügen zu erkennen. Raban erinnert sich an die

Unterhaltungen mit ihr. Sie war immer sehr freundlich, hatte aber auch Phasen, in denen sich ihr zunehmendes Alter zeigte. Sie wiederholte sich oft und Müdigkeit ließ sie mitten in der Unterhaltung einschlafen. Raban freut sich, dass der Tod offenbar so leicht zu ihr gekommen ist. Zaghaft streicht er über ihre Stirn, auf der das Sonnensymbol bereits verblasst.

Der Rabe bleibt auf der Armlehne bei seiner Großmutter, um über sie zu wachen. Die Elfe und der Junge begeben sich jetzt zu einer anderen Sitzgruppe und setzen sich. Obwohl sich Sorcha und der Junge leise unterhalten, vernimmt der Rabe alles.

„Woher weißt du, dass Solveig meine Mutter ist? Du bist doch noch viel zu jung, um das zu wissen.“

„Ähem. Ich bin in deinen Augen sicher sehr jung, aber ich habe von den Ereignissen vor über 100 Jahren gelesen, in der Geschichte über Eila. Als ich jetzt deinen Namen hörte und deine große Ähnlichkeit mit Solveig hinzunahm, konntest du nur ihre Tochter sein. – Aber, verzeih, woher kennst du meinen Namen?“

„Wenn du über die Ereignisse von vor 100 Jahren gelesen hast, weißt du vermutlich, dass wir Elfen fast ständig untereinander gedanklich in Verbindung stehen. Die Wächter am Eingang zu unserem Wald haben mir euer Kommen mitgeteilt. Darum kenne ich auch deinen Namen.“

„Entschuldigung“, stottert Raban. „Ich möchte nicht unhöflich sein, aber bist du nicht schon sehr alt? Du wirkst aber überhaupt nicht so alt“, fügt er schnell hinzu.

„Ist schon gut. Ich bin mit meinem Alter nicht empfindlich. – Du erinnerst dich durch das Buch sicher daran, dass Elfen wesentlich älter als Menschen werden. Mit meinen 135 Jahren bin ich für eine Elfe zwar nicht mehr jung, habe aber noch viele Jahre vor mir.“

Nach einer Pause erklärt Sorcha dann die Ereignisse der Nacht.

Solveig hatte Elfrun und sie gegen Ende der Nacht herbeigerufen, da sie merkte, dass ihr Ende naht. Elfrun hat dann durch Übertragen von Lebensenergie versucht, ihre Freundin zu retten, was ihr aber nicht gelang. Der Versuch forderte seinen Tribut bei dem alten Raben, der sich zu sehr verausgabte hatte. Sorcha kann nicht Zaubern und somit auch nicht mittels magischem Sprung reisen. Als sie den Ruf ihrer Mutter vernahm, musste sie somit den magischen Verbindungsweg von ihrem Aufenthaltsort in den geheimen Wald nutzen. Als sie endlich hier ankam, stellte sie den Tod ihrer Mutter fest. Sie konnte nur mit Mühe die noch fließende Lebensenergie von Elfrun zu Solveig unterbrechen. Die Rabendame war mittlerweile schon bewusstlos und wäre in Kürze gestorben.

„Ich danke dir“, krächzt Röiven von seinem Platz herüber.

„Das habe ich gerne gemacht, auch wenn ich lieber etwas früher hier gewesen wäre. Vielleicht ginge es ihr dann nicht so schlecht.“

„Ähem, Röiven“, spricht Raban plötzlich zu seinem Freund.

„Ja. Was gibt es?“

„Kann ich dich kurz alleine lassen. Ich habe meine Eltern nicht informiert. Die werden sich bestimmt wundern, wo ich geblieben bin.“

„Na klar. Ich bleibe hier bei Großmutter. Wir können jetzt nur warten.“

„Dann bis nachher.“

Die Luft flirrt und Raban ist wieder Zuhause.



Solveigs Bestattung

Raban stürmt sofort aus seinem Zimmer und die Treppe hinunter. Er findet seine Mutter in der Küche.

„Hallo Mom. Ich hoffe, ihr habt euch keine Sorgen gemacht!“

„Guten Morgen Raban. Ich habe mir Sorgen gemacht. Dein Vater hat mich aber zu beruhigen gewusst. Du wüsstest schon auf dich aufzupassen. Wenn du so plötzlich verschwunden bist, sagte er, muss das dringend gewesen sein, sonst hättest du uns doch vorher informiert. Das hat sicher etwas mit deinem Freund, dem Raben zu tun. So meinte er jedenfalls.“

„Und er hat Recht damit“, erwidert der Junge. Er setzt sich an den Tisch und frühstückt hastig, wobei er seiner Mutter von den Ereignissen berichtet.

„Mom. Meldest du mich in der Schule krank? Ich möchte meinem Freund zur Seite stehen. Ich glaube nicht, dass seine Großmutter ihre Schwäche überleben wird. Und Röiven braucht dann einen Freund an seiner Seite. Sobald er meine Hilfe nicht mehr benötigt, werde ich zurückkommen. – Keine Angst. Diesmal gibt es keine Auseinandersetzung mit einem bösen Zauberer. Ich möchte einem wirklich guten Freund nur seelischen Beistand leisten!“ Er blickt seine Mutter bittend an, die nach kurzer Zeit lächelnd die Erlaubnis erteilt.

„Du mit deiner Zuneigung zu diesem Vogel. Aber ich freue mich, dass du so mitfühlend bist. Ich werde dich in der Schule auf unbestimmte Zeit entschuldigen. Ich hoffe aber, die Zeit wird nicht zu lang werden. Du könntest zu viel

verpassen.“

„Danke, Mom!“ Raban umarmt sie. „Grüße Dad. Ich versuche so schnell wie möglich zurückzukommen. – Oh. Entschuldigung. Jetzt wäre ich fast von hier verschwunden. Das erschreckt dich doch so sehr. Ich werde es von meinem Zimmer aus machen, so wie wir es im letzten Jahr besprochen hatten. Also bis bald.“ Der Junge drückt ihr noch schnell einen Kuss auf die Wange, dann flitzt er nach oben in sein Zimmer.

Ciana hört noch kurz seine Schritte, dann ist es still dort.

Als Raban wieder bei seinem Freund ist, schläft Elfrun immer noch. Der Brustkorb der Rabendame hebt und senkt sich unregelmäßig. Der Junge horcht erneut nach ihrem Herzen, das sehr schwach und heftig stolpernd schlägt. Traurig blickt er seinen Freund an und streicht diesem über den Rücken. Worte des Trostes wollen ihm nicht einfallen. Er meint, sie würden nur hohl und leer klingen, darum steht er seinem Freund schweigend zur Seite. Gegen Abend dreht Elfrun den Kopf in Richtung ihres Enkels, ihre Augen blicken ihn an. Sie öffnet den Schnabel und krächzt kaum vernehmbar: „Röi...ven, sei nicht ... tra...uri...g.“ Ihre Augen schließen sich und ihr Kopf fällt zur Seite. Der Brustkorb hebt sich nicht mehr.

„Großmutter. NEIN!“, schluchzt Röiven. Ein heftiges Zittern durchläuft ihn, während Raban die Hand auf seinen Rücken legt.

Nach einer geraumen Zeit richtet sich der Rabe auf, dreht den Kopf herum und blickt den Jungen an.

„Danke, mein Freund.“ Er seufzt tief. „Ich verdanke Großmutter so viel! Ihre Anam kehrt jetzt zum großen Geist heim, der uns alle geschaffen hat.“

„Sollen wir sie eine Weile im Schoß ihrer Freundin lassen, was meinst du?“, fragt der Junge leise.

„Ja. Das würde ihr sicher gefallen.“ Der Kolkrabe seufzt noch einmal, dann richtet er sich gerade auf. „Wo ist eigentlich Sorcha?“

Sie unterhalten sich lange mit der Elfe. Sorcha erklärt, dass sie jetzt ihren Aufenthaltsort nach Serengard verlegen wird. Sie ist nach dem Tod ihrer Mutter die Oberste der Elfen im geheimen Wald und muss sich um deren Angelegenheiten kümmern. Trotzdem wird sie hin und wieder ihren ehemaligen Wohnort aufsuchen. Dort hat sie die meiste Zeit ihres Lebens verbracht und kann sich nicht so einfach davon trennen.

Sie sprechen auch über den Ablauf von Solveigs Bestattung, die nach Elfenbrauch innerhalb drei Tagen stattfinden sollte. Sorcha freut sich, als Raban erklärt, er möchte unbedingt dabei sein, wenn sie es ihm gestattet. „Natürlich darfst du dabei sein. Jeder, der sie gekannt hat, ist willkommen!“

„Das freut mich. Und ich habe eine Idee“, fährt der Junge fort. „Ich weiß, dass Fithich ihre Angehörigen nicht beerdigen. Sie werden dem Kreislauf des Lebens überlassen und dienen anderen Tieren als Nahrung. Ich denke daran, wie wir im letzten Jahr Roya bestattet haben. – Also: Elfrun und Solveig sind doch Freundinnen gewesen. Sollten wir sie nicht zusammen bestatten? Was meint ihr?“ Jetzt herrscht für einige Augenblicke Ruhe im Raum. Die Elfe lächelt den Jungen an und nickt.

„Ich bin damit einverstanden. Sie kann auf ihrem Schoß ruhen, so, wie sie gestorben ist. Beim Versuch, ihrer Freundin zu helfen.“

„Also ... ich. – Ja, ich bin auch damit einverstanden“, krächzt der Kolkrabe leise. Dann ergänzt er mit kräftiger Stimme: „Ich bin sogar sehr damit einverstanden! Das wird, äh, hätte Großmutter gefallen. Danke, mein Freund!“

Der nächste Tag vergeht mit den Vorbereitungen für Solveigs und Elfruns Bestattung. Sorchha wählt den Platz in der Nähe der Linde, auf der Elfrun so oft gesessen hat. Sie steht als Einzelbaum auf einer mit Wildblumen übersäten Wiese. Die Blüten der Linde verströmen einen süßlichen Duft. Es riecht nach Honig und Bienen summen geschäftig. Von hier ist der Blick auf die Elfenfestung Serengard besonders schön und gleichzeitig fällt viel Sonne auf die ausgewählte Stelle.

Ein Sarg aus Glas ist in der Bibliothek aufgestellt, in dem Solveig nun ruht, mit Elfrun zwischen den Händen auf ihrem Schoß. Die Elfe wirkt unverändert, so, als schlafe sie nur. Am nächsten Tag wird der Sarg von mehreren Elfen aus der Festung zur Linde getragen. Alle Elfen umringen den Sarg. Es sind so viele, dass Raban die Menge nicht überblicken kann. Der Junge steht in der Nähe unter der Linde. Röiven sitzt auf seinem rechten Arm.

Als es Mittag ist, tritt Sorchha zum Sarg und legt beide Hände darauf, direkt über dem Kopf ihrer Mutter. Sie murmelt einige Worte, die Raban nicht versteht. Doch sie haben eine Bedeutung.

Plötzlich ist es gleißend hell und ein hohes Sirren erklingt. Sobald die Helligkeit verschwunden ist, scheint tiefe Dunkelheit zu herrschen. Aber nein, es ist nicht völlig dunkel. Dort, wo Sorchha steht, leuchtet es jetzt hell. Es sieht aus, als ob dort ein Stern erschienen wäre.

Nach einiger Zeit haben sich Rabans Augen wieder von der Blendung durch das Gleißern erholt. Er erkennt die Umgebung wieder. Alles scheint normal zu sein. Aber halt, der Sarg ist verschwunden und es geht immer noch ein Leuchten von Sorchha aus. Genauer gesagt kommt das Leuchten von ihrer Stirn. Mit einer schnellen Bewegung greift die Elfe an ihr Stirnband und das Leuchten ist verschwunden.

Die Elfen verlassen den Platz bei der Linde. Sie haben gesehen, worauf sie gehofft hatten. Sorcha tritt mit einem Lächeln zu Raban. Dieser erkennt erstaunt, dass sich die Farbe ihres Stirnbands von Grün in Gold geändert hat.

„Was ist passiert? Und was war das für ein Leuchten?“, fragt er immer noch verblüfft.

„Meine Mutter hat mich zur Obersten der Elfen gemacht, während sie heimgekehrt ist. Das hatte das Leuchten zu bedeuten.“

„Aber, was war das für ein heller Stern auf deiner Stirn. Solltest du ...?“

„Ja, mein junger Freund. Das Sonnensymbol ist jetzt auf meiner Stirn. Ich bin somit gleichzeitig eine der oberen Drei der Zauberer geworden. Ich werde mich in der nächsten Zeit mit einigen der alten Bücher in der Bibliothek beschäftigen. Vielleicht gibt es dort Hinweise, ob noch andere Elfen zaubern können. - Ich kannte unter den lebenden Elfen außer meiner Mutter bisher keine.“

„Das ist ja großartig, du kannst jetzt also auch zaubern? Von wem wirst du aber darin ausgebildet?“

„Eine Ausbildung brauche ich nicht. Das Besondere an dem Vorgang, den du eben erlebt hast, ist, dass ich gleichzeitig alles Wissen und alle Fähigkeiten meiner Mutter übertragen bekommen habe. Trotzdem muss ich mich erst einmal daran gewöhnen, denke ich.“

Im nächsten Moment befinden sich die drei wieder in der Bibliothek. Sorcha hat zum ersten Mal ihre Zauberkräfte genutzt.

Den Rest des Tages und die halbe Nacht verbringen sie damit, sich über die Vergangenheit zu unterhalten. Raban erfährt durch Sorcha Details, die in dem Buch über Eila nicht festgehalten worden sind. Außerdem berichtet Röiven aus seiner Kindheit. Es tut ihm offensichtlich gut, über die Zeit mit seiner Großmutter zu erzählen. Trotzdem wirkt er

Raban und Röiven

etwas bedrückt. Der Junge hofft, dass sein Freund seine Fröhlichkeit und Unbeschwertheit bald wiedererlangt.



Schlussfolgerungen

„Jetzt setz dich endlich einmal ruhig hin! Dein ewiges Gerenne hilft uns nicht weiter. Das irritiert mich. Ich kann dann nicht klar denken. Wir müssen logisch vorgehen und die uns bekannten Fakten bewerten. Hallo? SETZ DICH HIN!“ Die Stimme ist jetzt drohend geworden.

„Sonst, was?“, ist die höhnische Antwort. „Verzauberst du mich dann, vielleicht in eine, hm, in eine Steinfigur? - Ha. Das hat gesessen!“

„Das ist NICHT WITZIG! Wie kannst du es wagen ...?“

„Warum nicht? Du möchtest mich jetzt tatsächlich liebend gern verzaubern, in was auch immer. Es fehlen dir nur, und darüber bin ich wirklich froh, die magischen Fähigkeiten! Haha!“

„Hör mal. Wir sind hier nicht im Kindergarten. Also sollten wir uns auch nicht wie kleine Kinder zanken.“

„Ist ja gut“, ist die brummige Antwort. „Trotzdem freue ich mich, dass du nicht zaubern kannst!“, wird leise, sehr leise hinzugefügt.

Doch die große Frau mit dem glatten, langen, schwarzen Haar, hat ein sehr feines Gehör. Sie beugt sich etwas vor und lächelt den Mann an, der jetzt vor ihr Platz genommen hat.

„NOCH nicht. Aber bald! Verlass dich drauf.“ Ihre Antwort ist ebenfalls leise gewesen. Hat ihr Gegenüber die Worte überhaupt mitbekommen? Sie vermutet, nein.

Auch er zeigt jetzt ein Lächeln, während er ihr schönes Gesicht mit den unergründlichen Augen bewundert. Er

könnte sich in diesem Dunkelblau, das fast Schwarz ist, verlieren. Doch er ist auf der Hut und will es bleiben.

„Du hast Recht, Morgana, wir sollten nicht streiten sondern uns auf den Zweck unseres Treffens konzentrieren.“

„Es freut mich, Oskar, dass du jetzt offenbar wieder mithelfen willst.“

Der Mann mit dem krausen, rötlichen Haar, das kurz geschnitten ist, ist etwa gleich alt wie die Frau und ebenso von schlanker Statur. Er ist nur einen halben Kopf größer als sie, was ihn komischerweise freut. So muss er nicht zu ihr hinaufschauen, wenn sie sich gegenüberstehen. Es reicht, dass sie ganz offensichtlich intelligenter ist als er, was er aber nie zugeben würde.

„Wir haben folgende Fakten“, beginnt Oskar. „Es sind:

1. Baran, der so wie wir ein Nachfahre der Zauberer des Mondes ist, die von anderen oft als „Dubharan“ bezeichnet werden, verschwand im Sommer letzten Jahres spurlos.
2. Wir scheinen ihm bekannt gewesen zu sein, obwohl wir ihn nie gesehen oder getroffen haben.
3. Baran hat bei einem Rechtsanwalt ein Vermächtnis hinterlassen, das dieser uns, so wie Baran es bestimmt hatte, ein halbes Jahr nach dessen Verschwinden übergeben hat.
4. Baran vermachte uns zu gleichen Teilen seine Wohnung und Besitztümer, die er zum Großteil in einer separaten Liste aufgeführt hat.“

Hierbei deutet der Mann auf einen Bogen Papier, der dem Vermächtnis beigelegt war und fährt dann fort: „Außerdem ist uns noch bekannt:

5. Baran hat behauptet, dass er Zauberkräfte erlangte, indem er einen Kolkraben überlistete. Den Raben hat er in Stein verwandelt. - Das ist vermutlich die

- Steinfigur, die wir in einem seiner Kellerräume gesehen haben.
6. Aus einem Museum der Hauptstadt wurde im letzten Jahr eine Skulptur, das Haupt der Medusa, gestohlen. Nach einigen Wochen stand dann plötzlich die Steinfigur eines Mannes vor dem Eingang zum Museum, die mit einer Hand das Medusenhaupt an den Schlangenhaaren hielt. Wir hatten das Foto in der Zeitung gesehen.
 7. Der Anwalt hatte uns ein Foto von Baran gezeigt, auf dem eine große Burg im Hintergrund zu sehen war. Er erklärte uns, die Burg soll Barans Vorfahren gehört haben. Vor Gericht hatten diese vergeblich versucht, sie wieder in ihren Besitz zu bringen. Das Seltsame ist, Barans Gesicht auf diesem Foto ähnelt dem der Steinfigur zum Verwechseln.
 8. In seinem Vermächtnis fordert Baran uns auf, sein Vorhaben, die Elfen zu vernichten und danach die Herrschaft in diesem Land zu übernehmen, fortzuführen.“

Jetzt schweigt Oskar und blickt Morgana auffordernd an. Diese wartet einen Moment und beginnt: „Das ist soweit richtig. Und was können wir daraus folgern?“ Der Mann hebt beide Schultern. Er kann sich entweder keinen Reim aus den Aufzählungen machen, oder er will der Frau den Vortritt lassen. Morgana kräuselt verwundert ihre Stirn, um dann zu beginnen.

„Da du schweigst, werde ich meine Überlegungen darlegen:

1. Es gibt Kolkragen, die über Zauberkräfte verfügen und die diese an Menschen weitergeben können.
2. Wir haben in Barans Büchern über magische Sprüche und Artefakte einen Hinweis gefunden, wie das Haupt der Medusa zum Leben zu erwecken ist.

- Also wird er die Skulptur aus dem Museum gestohlen haben, um sie zu verwenden.
3. Barans Versuch, die Elfen zu vernichten, ist offenbar nach hinten losgegangen. Er wurde dabei versteinert und wird jetzt im Museum ausgestellt.
 4. Wir könnten Zauberkräfte erlangen, wenn wir uns an die Raben wenden. Elfen werden uns dagegen vermutlich nicht helfen.
 5. Wir wissen nicht, welche Raben über Zauberkräfte verfügen und wie wir das erkennen können. Wenn es möglicherweise nicht alle Rabenarten, sondern nur Kolkraben betrifft, haben wir ein Problem.
 6. Im letzten Jahr sind massenweise Kolkraben gestorben. Es wird schwierig werden, geeignete Exemplare zu finden. Wir sollten recherchieren, wo diese Vögel noch leben.
 7. Baran hat sein Wissen, dass Raben zaubern und diese Kräfte übertragen können, irgendwoher bezogen. Wir müssen diese Quelle finden.
 8. Wichtig ist außerdem, wie Raben veranlasst werden können, Zauberkräfte zu übertragen. Freiwillig werden sie es möglicherweise nicht tun. Vielleicht hat Baran den Raben in Stein verwandelt, damit dieser sich nicht rächen kann.
 9. Wir sollten Barans Hinterlassenschaft erneut durchsuchen. Vielleicht hat er entsprechende Aufzeichnungen hinterlassen. Die müssen aber gut versteckt sein, da sie uns bei einer ersten Sichtung nicht aufgefallen sind.
 10. Der letzte Punkt: Wir sollten uns gut überlegen, ob wir Barans Vermächtnis erfüllen sollen. Die Herrschaft im Land übernehmen, ist ja in Ordnung, aber die Elfen vernichten? Warum sollten wir das tun, solange sie uns nicht behelligen? Aber dafür müssten wir wissen, wie stark unsere Magie sein

wird. Ich möchte nicht wie Baran enden. Darum entscheiden wir das besser erst später.“

„Ich stimme allen deinen Schlußfolgerungen zu, obwohl ich nicht glaube, dass wir etwas in Barans Sachen übersehen haben.“

„Es trifft sich gut, dass wir noch in seiner Wohnung sind. Unsere erste Untersuchung war eher oberflächlich, da wir uns einen Überblick verschaffen wollten. Jetzt wissen wir, wonach wir suchen: Aufzeichnungen, vielleicht ein Tagebuch oder einfach Bücher. Auf jeden Fall etwas mit einem Bezug zu Raben. Darum sollten wir nochmal damit anfangen. Jetzt!“

Erschrocken springt Oskar hoch. Das letzte Wort hat Morgana derart scharf hervorgestoßen, dass es fast wie ein Peitschenknall klang.

„Sie mag atemberaubend schön und übermenschlich klug sein“, denkt der Nachfahre der Dubharan. „Ich möchte ihren Reizen aber lieber nicht erliegen. Und zur Feindin haben sollte ich sie schon gar nicht. Es ist besser, ich tue was sie sagt. Jedenfalls so lange, wie es in meine Pläne passt.“ Laut entgegnet er nur: „Ist ja schon gut. Ich beginne im Keller. Kommst du mit?“

„Was meinst du wohl? – Natürlich! Vier Augen sehen bekanntlich mehr als zwei.“ In Gedanken fügt sie hinzu: „Ob ich dir trauen kann, weiß ich nicht. Ich bleibe lieber in deiner Nähe, damit du nichts vor mir verheimlichen kannst!“ Beide verlassen den Raum, um mit der Suche zu beginnen.



Verschwunden

Am frühen Morgen, es dämmt noch nicht einmal, kehren der Junge und der Kolkrabe von Serengard wieder heim. Raban stellt seinen Haselstab, den er diesmal ungenutzt mitgenommen hatte, in eine Zimmerecke. Bevor er nach unten gehen will, verlieren sich seine Gedanken in den Ereignissen vom letzten Sommer.

Vor seinem geistigen Auge sieht er, wie er sich vergeblich bemühte, den Stab abzubrechen, bevor es ihm gelang, nachdem er sein Messer zu Hilfe genommen hatte. Raban fühlt, wie sich die Härchen in seinem Nacken aufrichten, genau wie damals, als er dort auf dem Gelände zwischen den Ruinen des Klosters eine lauernde Gefahr spürte. Er meint sogar, erneut das Kribbeln im Nacken zu fühlen, während er gedanklich erneut auf den eingefallenen Turm steigt. Sein suchender Blick findet nochmals den Raben, der bewusstlos auf dem Boden liegt, während ein Wolf auf dem Weg dorthin ist. Raban stürzt in seinen Gedanken wieder laut rufend auf den Wolf zu.

Er ist derart in Erinnerungen versunken, dass er zuerst nicht registriert, wie eine geistige Verbindung zu ihm hergestellt werden soll: „... was ist denn los? Ich brauche dich.

RABAN, antworte!“

Im ersten Moment grübelt er darüber nach, was das jetzt in seiner Erinnerung zu suchen hat. Dann ist er hellwach.

„Entschuldige, Röiven. Was ist los?“

„Du musst sofort zu mir kommen. Ich bin vermutlich verrückt, aber hilf mir!“

„Bleib ruhig, mein Freund. Ich komme.“ Damit greift der Junge den Haselstab und die Luft flirrt.

Die Dämmerung lichtet sich und ein sonniger Tag kündigt sich an. Raban steht unter der Buche, in der Zoe und Röiven ihr Nest errichtet haben. Er ist automatisch davon ausgegangen, dass der Rabe ihn hierher gerufen hat. Doch das Nest und die beiden Vögel sind nirgends zu erblicken. Hat der Junge einen Fehler beim magischen Sprung gemacht? Laut ruft er nach seinem Freund:

„Röiven, wo bist du?“, als auch schon ein schwarzer Schatten auf ihn herunterfällt.

Im ersten Moment fährt er vor Schreck zusammen. Sein Arm schnellt mit dem Stecken nach oben, um einen möglichen Angriff abzuwehren. Wie selbstverständlich murmelt er dabei „Sgiath!“, und errichtet eine Schutzglocke um sich.

„Endlich!“, knarzt die vertraute Stimme, während der Kolkraabe auf seinem Arm zu landen versucht. Der Schutz um den Jungen leuchtet bereits auf, als der Vogel ihn berührt. Sofort erklingt nun: „Inhibeo“, und Röiven vermag auf dem Arm seines Freundes zu landen.

„Was ist denn los?“, will der Junge erstaunt wissen. „Bin ich hier nicht an der Stelle, wo ihr euer Nest gebaut habt? Ich sehe es gar nicht.“

„Das ist es ja, was mich verwirrt“, ist die unerwartete Antwort. „Ich zweifel bereits an meinem Verstand. Ich kann Zoe und das Nest nirgends finden. Erst dachte ich, es liegt an dem Zwielflicht der Dämmerung. Da du aber auch hierher gekommen bist und das Nest vermisst, muss der Ort richtig sein. Aber, wo sind dann Zoe und unsere Kinder?“ Laut erklingt sein fordernder Ruf: „ZOE! Zeige oder melde dich! Wo bist du, Zoe?“

Raban grübelt, welche Möglichkeiten es für das Verschwinden geben könnte.

„Kann Zoe ein weiteres Nest an anderer Stelle gebaut haben? Vielleicht, um irgendwelchen Feinden zu entgehen?“

„Das ist möglich“, bestätigt Röiven frohlockend. „Wir Fithich errichten manchmal mehrere Nester, um Ausweichmöglichkeiten zu haben. – Das kann es aber doch nicht sein. Dafür war die Zeit für nur einen Fithich zu kurz und wie hätte Zoe die Eier dorthin schaffen sollen. Ganz davon abgesehen, dass sie anschließend sicher nicht das bisherige Nest entfernt hätte. Wozu sollte sie das auch machen?“ Verzweifelt lässt der schwarze Vogel seinen Kopf sinken. „Ihr ist etwas zugestoßen!“, krächzt er verzagt. „Sie wurde vermutlich getötet, ERMORDET!“ Raban schüttelt zweifelnd den Kopf. Eine Hand streicht beruhigend über den Rücken seines Freundes.

„Nein. Das kann ich nicht glauben. Warum sollte jemand so was machen?“

„Da gibt es verschiedene Gründe. Das Lumpenpack, die Krähen, warten doch nur darauf, uns Fithich eins auszuwischen. Sie schrecken auch nicht davor zurück, unsere ungeschlüpften Kinder zu töten, indem sie die Eier aufpicken und sie ausschlecken. – Das kann natürlich auch das andere Gesindel gemacht haben. Dohlen meine ich. Und es gibt auch noch unsere Verwandten, die Elstern. Sobald die etwas Glitzerndes bekommen können, sind sie zu allen Schandtaten bereit. Ja, das muss es sein. Jemand hat sie angeworben, unsere Kinder zu töten!“

„Röiven, bitte versuche klar und nüchtern zu überlegen! Wenn andere Vögel, egal aus welchem Grund das getan haben, hätten sie doch sicher nicht Zoe töten können!“

„Doch, das hätte das gemeine Gesocks sicher gemacht. Zoe hätte unsere Kinder mit allem verteidigt. Sie hätte gekämpft!. Sie hätte nie aufgegeben!“

„Nochmal, versuche logisch zu überlegen. Müsstest selbst in diesem Fall nicht viele Federn hier verstreut sein? Davon

wären in einem Kampf doch sicher mehrere ausgerupft worden, auf beiden Seiten.“

„Hm, also ...“

„Und aus welchem Grund sollten andere Vögel anschließend das Nest verschwinden lassen?“

„Hej, richtig! Du hast Recht. Also sind wir doch an der falschen Stelle angekommen. Wir müssen nur den richtigen Baum finden, dann ist dort auch das Nest mit Zoe und unseren Kindern!“ Der Kolkrabe hebt freudig seinen Kopf und schwingt sich in die Luft.

„Zoe, wo bist du. Melde dich! Zoe!“

„Röiven, komm zurück. Wir sind am richtigen Ort. - Röiven!“ Doch der Rabe hört nicht. Aufgeregt fliegt er mal hierhin, mal dorthin. Immer wieder ruft er nach seiner Partnerin, doch ohne Erfolg.

Nach langer Zeit kehrt er müde und niedergeschlagen zu seinem Freund zurück.

„Ich finde sie nicht!“, seine Worte klingen verzweifelt, als er mit hängendem Kopf wieder auf dem Arm des Jungen sitzt.

„Der Ort ist richtig“, beginnt Raban langsam und vorsichtig.

„Aber aus irgendeinem Grund ist das Nest verschwunden.“

„Das ist wohl wahr, aber warum?“, ist die knarrende Antwort.

„Röiven, könnte das ein anderer Rabe mit Zauberkraften gewesen sein?“

Sofort hebt der Vogel den Kopf und legt in schräg. Er klappert mit den Augendeckeln und erwidert: „Was sagst du? Ein anderer Rabe mit Zauberkraften? Hm. ... Nein. Ich glaube nicht, obwohl ...“

„Ja?“

„Ich muss gerade an Grimur denken.“

„Deinen Vetter, der dem Nachfahren der dunklen Zauberer, Baran, Zauberkraften übertragen hat. Was ist mit ihm? Er wurde doch von Baran in Stein verwandelt.“

„Viele meiner Familie können zaubern, besser gesagt, konnten zaubern. Ich weiß nicht, ob es außer mir nach Großmutter Tod noch Mitglieder gibt, die das vermögen. - Hm. Ich überlege, ob es einem weiteren Enkel oder Urenkel der Dubharan gelingen konnte, erneut einen Raben zu überlisten.“

„Ist das vorstellbar?“

„Na ja, wir hatten nach Grimurs Tod einen Familienrat abgehalten und diese Möglichkeit als unbedingt verwerflich eingestuft. Alle hatten sich verpflichtet, die Erinnerung an Grimurs Tat und Tod weiterzugeben, damit sich das nie wiederholt.“

„Weißt du, wer damals bei dem Treffen anwesend war? Wir sollten mit ihnen sprechen. Eventuell wissen sie, wer in Frage kommen könnte.- Das setzt natürlich voraus, dass daraus letztlich das Verschwinden des Nestes resultiert.“

„Ja, genau. Außerdem könnte es auch ein Mitglied einer anderen Fithich Familie gewesen sein. Ich weiß aber immer noch nicht, warum das einer von uns Fithich getan haben sollte.“

„Eine Möglichkeit wäre, dich zu erpressen, wenn es so was bei Fithich überhaupt gibt. Eine andere wäre Rache. Du warst doch ein herausragender Gegner Barans, der wesentlich zu dessen Untergang beitrug.“

„Ich und du. Wir bildeten zusammen ein unschlagbares Team. – Wenn das aus Rache geschah ... ist dann deine Familie nicht auch in Gefahr?“

„Hej, das ist möglich. Ich muss gleich Mom und Dad warnen. – Aber stopp. Wir müssen alles tun, um Zoe und eure Kinder zu finden. Hm. Wenn es tatsächlich um Rache geht, hätte die Zerstörung der Eier und Tötung Zoes Sinn gemacht. Es wäre demjenigen, der Rache will, doch sicher wichtig, dass du weißt, wer sich rächt. Aber hier gibt es keinerlei Spuren oder Hinweise. Also tendiere ich eher zu

der Möglichkeit, dass du erpresst werden sollst.“

„Aber wer sollte mich erpressen und warum?“

„Was ein möglicher Erpresser erreichen will, kann ich nicht sagen. Das wird dieser dich schon wissen lassen.“

„Aber wie will er mich informieren. Ich bin doch nicht immer an derselben Stelle zu finden. Ihr Menschen habt doch einen festen Ort, wo ihr zu finden seid, aber wir Fithich?“

„Hm. Das ist ein guter Einwand ... hm. Warte. Also ... Könnte das sein?“

„Was ist dir eingefallen? Raban, sprich es aus.“

„Also, wir schließen Rache aus. Erpressung können wir vermutlich auch außer Acht lassen. Also bleibt nur übrig, dass es um Zoe oder um Zoe und eure Kinder geht. Ich meine, zweiteres trifft zu, da auch das Nest verschwunden ist.“

„Was? Warum?“

„Das ist die Frage. Kommst du mit zu meinen Eltern? Hier können wir im Moment nicht mehr erfahren. Zuhause kann ich Mom und Dad warnen, obwohl das sicher unnötig ist. Dann müssen wir weiter überlegen, welchen Grund es für die Entführung Zoes und eurer Kinder geben könnte.

Vielleicht geht es auch gar nicht speziell um euch. - Im letzten Sommer sollten alle Fithich vernichtet werden. - Möglicherweise gibt es einen Hinweis in der Zeitung.“

„Ja. Einverstanden. Ich prüfe vorher noch einmal, ob dort oben, wo das Nest war, nicht doch ein Hinweis, oder eine Nachricht von Zoe zu finden ist. Bisher hatte ich nicht so genau nachgesehen, da ich meinte, hier nicht am richtigen Ort zu sein. Und es war noch nicht so hell wie jetzt.“

„Gut. Das solltest du unbedingt machen. Aber lass mich deine Sinne nutzen, damit wir gemeinsam nach Hinweisen suchen können. Vier Augen sehen mehr als zwei, obwohl ich dann deine mitbenutze.“

Raban liegt bereits auf dem Boden, entspannt sich und schließt die Augen. Er konzentriert sich auf seinen Freund und sendet seine Gedanken aus.

„Röiven, mein Freund. Lass mich deine Sinne nutzen.“

Sofort antwortet dieser: „Was soll denn diese unnötige Anrede. Ich weiß doch, was du willst. Hey, das kribbelt. Was machst du? Oh, ich sehe nichts mehr. Wieso? W ... was machst du mit mir? – Puh, jetzt kann ich wieder sehen. Ich hatte vergessen, wie sich das anfühlt und abläuft. Dann werde ich jetzt nach oben fliegen.“

„Einen Moment, ich muss mich erst wieder an den anderen Blickwinkel gewöhnen. Es ist etwas verwirrend, gleichzeitig in zwei fast entgegengesetzte Richtungen sehen zu können. Kannst du dich mal umschauen und dabei ein Auge schließen? Danach machst du das Gleiche, wenn beide Augen offen sind. So gewöhne ich mich dann sicher einfacher daran.“

„Aber das sieht doch vollkommen blöd aus, wenn ich ein Auge geschlossen habe.“

„Komm, mach schon. Hier ist außer uns doch keiner!“

Nachdem der Rabe so verfahren ist, fordert der Junge ihn auf, nach oben zu fliegen.

Nach kurzer Zeit ergänzt er: „Fliege bitte vorsichtig und ändere nicht so oft die Richtung. Mir wird etwas komisch.“

„Ich muss doch den Ästen ausweichen, anders geht das nicht“, knarzt es in Rabans Kopf.

„– Oh, gut. Du bist gelandet“, antwortet der Junge sofort erleichtert. „Jetzt schau dich um.“

Langsam ändern sich die Eindrücke, die von den Augen des Kolkraben an den Jungen übertragen werden.

„Ich finde nichts Außergewöhnliches“, meldet sich der Vogel, als er den Rundumblick beendet.

„Mir ist auch nichts aufgefallen. Schau doch auch noch auf die Zweige der Astgabel, in der das Nest fixiert war.“

Anschließend untersuche auch die Zweige, die sich direkt über dem Nest befunden haben.“

Erneut ändern sich die Bilder, aber es gibt wieder nichts Besonderes.

„Halt. Bitte schau noch einmal etwas zurück. – Gut, und jetzt gehe bitte etwas näher an den dicken Ast heran. Ob das etwas zu bedeuten hat?“ Raban ist aufgeregt. Das Detail muss doch etwas bedeuten, aber was?

„Also, mir sagt diese Spur in der Rinde nichts“, meldet sich der Rabe.

„Auf den ersten Blick weiß ich auch keine Erklärung. Komm doch jetzt zu mir. Einen Moment, ich verlasse deine Sinne, bevor mir bei deinem Sturzflug schlecht wird. So, jetzt kannst du kommen.“

Röiven landet neben dem Jungen auf dem Boden und schaut diesen mit schräg gelegtem Kopf an.

„Du findest, diese Beschädigung des Astes ist wichtig?“

„Ich glaube schon, dass sie das ist. Euer Nest befand sich in größerem Abstand darunter. Seid ihr jemals darauf gelandet und habt eure Krallen hineingegraben?“

„Nein. Wir landen direkt auf dem Rand des Nestes. Es kann natürlich sein, dass wir darauf gesessen haben, bevor wir das Nest fertig gebaut hatten. Danach aber sicher nicht mehr.“

„Das habe ich mir gedacht. Die Spuren in der Rinde sind aber frisch. Sie sind zwar den Abdrücken eurer Krallen ähnlich, trotzdem sind die Abstände zwischen den einzelnen Kratzern größer, als sie es bei euren Krallen sind. Hm. Ich muss herausfinden, was das gewesen sein könnte.“

Doch nach einiger Zeit schüttelt Raban den Kopf.

„Es fällt mir nichts ein. Wir sollten jetzt in mein Zimmer wechseln. Nachdem ich, will sagen: wir, gefrühstückt haben, schau ich mir die Zeitung an. Danach werde ich erneut überlegen, was die Spuren bedeuten könnten.“

Manchmal ist es gut, eine Pause in den Überlegungen zu machen. Die Lösung fällt anschließend oft um so leichter.“
Der Junge nimmt seinen Haselstab, erhebt sich und der Rabe lässt sich auf seinem Arm nieder.
Im selben Moment flirrt die Luft und der Platz ist verlassen.



Überlegungen

„Ich könnte Onkel Glen fragen, wer aus unserer Familie lebt und über Zauberkräfte verfügt. Dafür müsste ich aber seinen Aufenthaltsort kennen.“

Der Kolkraße hält den Kopf schräg und klappert mit seinen Augendeckeln. Er sitzt auf der Rückenlehne einer Bank, auf der Raban die warmen Strahlen der Frühjahrssonne genießt und in einer Zeitung liest. Sein Vater ist bereits zur Arbeit gefahren. Seine Mutter konnte von keinen Auffälligkeiten der letzten Zeit berichten. In der Politik gibt es zwar heftige Wortgefechte zwischen den Parteien, aber das ist normal. Andere Vorkommnisse bewegen sich ebenfalls nicht außerhalb des üblichen Rahmens. Die Anzahl von Unfällen oder Berichte über ungewöhnliche Vorfälle mit Tieren, insbesondere mit Vögeln, sind nicht besonders groß. Und auch das Wetter verläuft wie stets im Frühjahr. Trotzdem hofft der Junge, einen Hinweis in der Zeitung zu finden.

Raban hebt den Kopf und blickt den Raben an.

„Was ist? Du hast einen Onkel, weißt aber nicht, wo er zu finden ist?“

„Ja, so ist es. Es ist der Vater von Grimur. Seit den unrühmlichen Taten seines Sohnes und nach dem Familientreffen, hat er sich völlig zurückgezogen. Ich weiß nicht einmal, ob er noch lebt.“

„Dann überlege, wer es wissen könnte. Ich habe noch nicht alle Seiten und Artikel der Zeitung überprüft. Lass mich noch einige Zeit lesen. Einverstanden?“

„Muss ich ja wohl“, brummelt der Rabe. „Aber versuche etwas schneller zu lesen. Vielleicht sind Zoe und unsere Kinder in Gefahr, und es zählt jeder Augenblick.“ Der schwarze Vogel hockt zwar auf der Rückenlehne, kann aber vor Ungeduld und Sorge nicht still sitzen. Er wackelt mit dem Kopf, hält ihn schräg und dann wieder gerade, wandert ein paar Schritte zur Mitte und dann wieder zum Rand. Die Geräusche die er dabei von sich gibt, klingen überhaupt nicht nach einem Raben: „Pfff ... hhhh ... achhh ... zzz ...“ Die Töne kommen gepresst heraus, so sehr steht das Tier unter Anspannung.

„Ha. Jetzt weiß ich es“, jubiliert er plötzlich laut. Erschrocken blickt Raban ihn an: „Was ist? Was weißt du?“ „Was mich an unseren Überlegungen stört. Warum sollte ein Fithich aus meiner Familie so eine schändliche Tat durchführen. NEIN. Das muss ein Mitglied einer anderen Familie getan haben, wenn überhaupt!“

„Ich weiß nicht, wie sehr der Zusammenhalt in euren Familien ist. Bei uns Menschen kommt es gelegentlich schon vor, dass sie sich auch innerhalb einer Familie schlimme Dinge antun. Wenn du aber überzeugt bist, dass es so ist, wie du sagst, können wir diese Möglichkeit ausschließen. Dann ist es auch nicht wichtig, mit deinem Onkel Glen zu sprechen. – Ich bin gleich mit der Zeitung fertig. Gedulde dich noch wenige Augenblicke.“

Erneut vertieft sich Raban in die Lektüre, während Röiven ungeduldig hin und her wandert.

Einen Augenblick lang stutzt der Junge, als er einen kurzen Bericht liest, der eher eine kleine Randnotiz ist:

Rückkehr der Raben

Nach dem rätselhaften Massensterben von Vögeln im letzten Jahr, wobei besonders Kolkraben betroffen waren, berichtet uns Professor Harald Ansaepuma von der Universität für Tiermedizin in

der Hauptstadt Erfreuliches. Besonders im Norden des Landes haben mehrere Paare dieser Vögel Nester gebaut und mit der Brut begonnen. Auch wenn diese Vogelart nicht in der internationalen Roten Liste der IUCN (Weltnaturschutzunion) aufgeführt wird, musste sie für unser Land in die Gefährdungskategorie 1 (vom Aussterben bedroht) eingestuft werden. Professor Ansaapluma wertet die Beobachtungen positiv. Er hofft, die Kolkraben in einigen Jahren wieder von der Liste nehmen zu können. Er fordert alle auf, beim Schutz dieser Tierart zu helfen. Sie dürfen keinesfalls beim Brüten gestört werden!“

Der Junge schüttelt den Kopf, legt die Blätter ordentlich zusammen und berichtet enttäuscht: „Leider bin ich nicht schlauer geworden. Die Ereignisse im Land sehen völlig normal aus. Hm.“

„Dann haben wir also jetzt unsere Zeit unnötig vertan! Wir müssen Zoe und die Kinder suchen. Komm, lass uns sofort aufbrechen!“, fordert der schwarze Vogel drängend.

„Das können wir gerne machen, wenn du mir sagst, WOHIN.“

„Wie, wohin? Wir müssen überall suchen.“

„Einverstanden. Und wo fangen wir an?“

„Wo wohl? Also, das ist doch klar. Wir beginnen ... Ja, nun ... hm. - Kannst du mir einen Rat geben? Minerva hat deine Klugheit doch immer so gelobt. Hast du keine Idee?“

Die Stimme des Kolkraben knarzt mittlerweile recht niedergeschlagen. Er sieht ein, blindes Losrennen, besser gesagt: Losfliegen, macht keinen Sinn.

„Das ist es ja“, bestätigt der Junge diese Gedanken des Vogels. Wir müssen logisch vorgehen, um erfolgreich sein zu können. Die möglichen Verursacher für die Entführung Zoes haben wir eingekreist. Das müssen vermutlich Fithich

mit Zauberkraften gewesen sein, oder ... Ja - , das wäre auch noch eine Möglichkeit. Es gibt Menschen, die Vogelnester ausnehmen, um die Eier zu sammeln oder an Sammler zu verkaufen. – Hm. Weil im letzten Jahr so viele Fithich getötet worden sind, könnten eure Eier jetzt wertvoll sein.“

„Was sagst du? Es gibt Menschen, die einfach unsere Eier klauen, um sie zu sammeln. Aber die ungeschlüpften Fithichkinder sterben dann doch!“

„Ja, leider gibt es solche Typen. Aber ich glaube, dies können wir auch bei unseren Überlegungen ausklammern.“
„Warum?“

„Die hätten natürlich keinen Grund, das Nest mitzunehmen. Außerdem wäre Zoe dann noch dort, wenn sie die Nesträuber nicht verfolgt hätte.“

„Puh, du hattest mir gerade einen Schrecken eingejagt. Ja, was sollten die wohl mit einem Nest, auch wenn ihre Bezeichnung das vermuten lässt: Nesträuber.“

„Das heißt nur so, weil sie ein Nest ausrauben. – Aber lass uns weiter überlegen. Ein Zauberer könnte das auch gemacht haben. Der Grund wäre dann vermutlich Rache. – Aber es gibt doch außer mir keine weiteren Zauberer unter den Menschen. Elfen mit Zauberkraften würden so was keinesfalls machen. Aber woher sollte ein Zauberer wissen, wo er deine Partnerin und deine Kinder finden kann. Und mir fällt kein Grund ein, warum er sie zusammen mit dem Nest entführt haben sollte. – Wir drehen uns im Kreis und eine Erklärung für die Kratzspuren habe ich immer noch nicht.“

„Was können wir dann tun? Irgendwo müssen wir doch anfangen zu suchen. Auch wenn das nicht so erfolgversprechend sein mag, nur herumsitzen kann ich nicht.“ Röiven flattert auf und will davon fliegen, als Raban ihn aufhält: „Warte! Du hast mich auf eine Idee gebracht.“

„Eine Idee? Sag schon, ja, sag schnell!“, fordert der Vogel aufgeregt.

„Als du vorhin sagtest, Minerva hat meine Klugheit zu Recht gelobt, machte es Klick.“

„Was bedeutet, „es machte Klick“?“ Der Rabe sitzt wieder auf der Rückenlehne der Bank und blickt den Jungen mit schräg gehaltenem Kopf an. Seine Augendeckel klappen aufgeregt.

„Das ist so eine Redewendung. Es bedeutet: das hat mich auf eine Idee gebracht. Ich will sagen, du hast Minerva erwähnt. Was meinst du, sollten wir diese Eule um Rat fragen?“

Einen Moment herrscht Stille. Der Rabe und der Junge bewegen sich nicht, sondern blicken sich nur an.

„Jepp! Minerva hatte Recht, du ...“

Hier unterbricht Raban seinen Freund schnell: „Das lass weg. Dein „Jepp“ bedeutet also, du stimmst mir zu?“

„Jepp oder Jo oder Klaro oder ...“

„Röiven!“

„Ja. Du hast Recht. Diese alte Eule, was jetzt kein Schimpfwort sein soll, kennt viele Geheimnisse. Vielleicht kann sie mir helfen, Zoe und die Kinder ...“ Hier verstummt der Rabe schlagartig. Das kurzzeitige Aufflackern seiner früher üblichen Ausgelassenheit ist bei dem Namen seiner Partnerin schnell verfliegen. Seinen Kopf lässt er aber nicht hängen. Er blickt den Jungen fordernd an. Dieser entgegnet sofort: „Ja, wir besuchen Minerva umgehend. Ich sage auf dem Weg in mein Zimmer nur kurz Mom Bescheid, dann kann es losgehen.“



Minervas Ratschlag

Der Junge erkennt den Baum wieder, unter dem er bei seinem ersten Kontakt zu Minerva stand. Es ist eine uralte Eiche. Ihre knorrigen Äste überspannen einen großen Bereich und strecken sich hoch in den Himmel hinauf. Der Frühling hat aber noch keine Blätter getrieben. Das dauert hier im Norden auch wohl noch einige Zeit.

Raban schaut sich suchend um. Wo mag die Schleiereule sein. Der schmale Eingang der Höhle am Fuß des Berghangs wirkt unbenutzt. Sollte die Eule tagsüber dort drinnen sein? Das könnte er aber nicht an irgendwelchen Zeichen erkennen. Die Schleiereule würde fliegen und sicher keine Spur auf dem Boden hinterlassen, zumal dort Felsgestein unter Geröll hervorschaut.

„Hallo Minerva, wo versteckst du dich?“, knarzt Röivens Stimme. Als keine Antwort erfolgt, ruft er erneut: „Minerva! Wir benötigen deinen Rat! Es ist dringend! Bitte zeig dich!“ Doch tiefe Stille umgibt sie.

„Ob sie erzürnt ist, weil wir ihren Tagesschlaf stören?“, fragt der Junge seinen Freund. „Vielleicht ist sie ja auch auf der Jagd nach einer Maus oder sonstigem Kleingetier?“

„Eigentlich achtet Minerva sehr auf ihr Äußeres. Am hellen Tag etwas essen, ist sicher nicht gut für ihre Figur. Das setzt an. Als Eule ist sie ja nachaktiv und sollte jetzt eigentlich schlafen. Wenn wir lauter rufen, wacht sie vielleicht auf.“

„Das ist nicht nötig“, vernehmen beide die Stimme der Schleiereule. „Ihr habt einen Radau gemacht, der sicher

Tote aufwecken könnte.“ Kurz darauf sehen sie, wie die Schleiereule lautlos aus der Höhle angesegelt kommt. In ihrer Nähe ändert sich ihre Flugbahn. Sie landet auf dem großen Ast, der sich etwas über Rabans Kopf befindet. Die dunklen Augen der Eule blicken sie starr an.

„Hallo Minerva“, wird sie vom Raben und dem Jungen begrüßt.

„Hallo. Ups. Jetzt hätte ich beinahe „Jungs“ gesagt. Das stimmt ja nur noch zum Teil. Meinen Glückwunsch, Röiven. Ich habe gehört, dass du eine Partnerin erwählt hast, mit der du ein Nest gebaut haben sollst. Du wirst also bald Vater sein.“

Der Rabe schluckt hörbar, dann platzt es aus ihm heraus: „Das hatten Zoe und ich jedenfalls vor. Aber jetzt ist sie mit unseren Kindern verschwunden! Ich kann sie nirgends finden!“

„Was sagst du? Die Kinder können doch noch gar nicht geschlüpft sein.“

„Nein. Das sind sie auch nicht. Aber sie sind trotzdem verschwunden. Sie und Zoe ... sind einfach weg! Kannst du mir einen Rat geben, wo ich sie suchen sollte? Welcher von uns Fithich kann zaubern und ist in der Lage, eine derartige Schandtat zu begehen? Könnten es vielleicht einige von dem Lumpenpack, die Krähen, gewesen sein? Ich weiß einfach nicht ...“

„Halt. Bitte versuche langsam und der Reihe nach zu berichten. Deine Gedankensprünge versetzen mich nicht in die Lage, dir zu raten. Also?“

Röiven schluckt erneut deutlich hörbar und versucht sich zu sammeln. Er ist sehr aufgeregt und es dauert eine Weile, bevor er erneut zu Sprechen ansetzt. Minerva dreht in diesem Moment den Kopf und blickt den Jungen mit ihren großen Augen an.

„Darf ich das versuchen, Röiven?“, schlägt Raban seinem Freund vor. Als dieser nickt, beginnt der Junge mit dem Tod

und der Bestattung Solveigs und Elfruns. Der Rabe ergänzt zwischendurch die Sätze, wenn der Junge etwas auslässt. Nach der Aufzählung und Erläuterung aller bisher angestellten Mutmaßungen zeichnet der Junge noch die an dem Ast gefundenen Spuren in eine lehmige Stelle unter dem Baum.

Jetzt herrscht Stille. Lange Zeit sagt niemand etwas. Erneut schluckt der Kolkrabe und beginnt: „Nun? Wo können sie stecken? Was kannst du uns raten? Minerva, sag schon.“ Die Schleiereule schließt beide Augen und dreht ihren Kopf zur Seite.

„Nicht Einschlafen. Minerva!“

„Ich denke nach. Bitte RUHE!“, empört sich die Eule.

„Ich möchte wetten, sie war kurz davor, einzuschlafen“, sendet der Rabe seine Gedanken aufgebracht zu Raban. Die Schleiereule dreht das herzförmige, helle Gesicht zurück und öffnet die Augen.

„Wo Zoe und deine Kinder sind, weiß ich natürlich nicht. Bitte warte, Röiven. Sei nicht enttäuscht. Ich bin doch nicht allwissend. – Aber ...“

„Was, aber? Sprich schon!“, fordert der Rabe sie knarzend auf.

„Ich wollte sagen: Aber ich stimme euren Überlegungen zu. Es ist wichtig, dass das Nest auch verschwunden ist. Das ist weder für Nesträuber, noch für jemanden der Rache will typisch.“

„Also muss es jemand gewesen sein, der zaubern kann“, bestätigt jetzt der Junge. „Aber es gibt doch außer mir keine weiteren Zauberer unter den Menschen. Elfen mit Zauberkräften würden so was bestimmt nicht machen. Also bleiben nur Fithich.“

„Ob wir da so sicher sein können?“, erwidert Minerva. „Ich weiß auch von keinem Zauberer, der dann vermutlich ein dunkler Magier wäre. Aber wie könnten wir das überprüfen? – Ich werde mich mit den anderen Eulen beraten. Falls ich

etwas in der Richtung erfahren sollte, schicke ich euch eine Nachricht.“

Raban hat eine neue Idee, die er sofort äußert: „Seit den Ereignissen vor 100 Jahren konnten die Dubharan nicht mehr zaubern. Trotzdem arbeiteten ihre Nachkommen weiter daran, die Herrschaft in diesem Land zu übernehmen. Baran, dem Urenkel Bearachs, dem ehemaligen Oberhaupt der bösen Zauberer, gelang es, Zauberkräfte zu erlangen. Wir konnten ihn im letzten Sommer stoppen. – Es gibt aber doch sicher weitere Urenkel der Oberen der Dubharan. Vielleicht stecken sie dahinter? Baran wusste, das manche Kolkraben zaubern können. Vielleicht wissen es die anderen auch?“

Minervas Augendeckel klappen mehrmals auf und zu, während Röiven bereits überzeugt ist.

„Ja, ja“, knarzt er aufgeregt. „Das ist es. Die Dubharan stecken dahinter. Sie haben Zoe und meine Kinder verzaubert.“

„Ob die Urenkel der Dubharan zaubern können, wissen wir nicht. Ich vermute sogar, dass sie es nicht können. Sonst hätten sie bereits auf sich aufmerksam gemacht, so böse wie sie sicher sind. – Nein, das glaube ich nicht. Trotzdem könnten sie tatsächlich dahinter stecken. Ihr solltet also die Nachkommen der Dubharan aufsuchen, um sie zu überprüfen.“

„Wie sollen wir das denn machen?“, entgegnet der Rabe verzweifelt. „Die Lösung dieser Aufgabe ist ja noch aussichtsloser, als die aus dem letzten Sommer.“

„Kopf hoch, mein Freund“, versucht Raban den schwarzen Vogel aufzumuntern. „Trotzdem haben wir es geschafft. Warum nicht auch jetzt. – Wir sind doch ein gutes Team!“ „Meinst du wirklich?“

„Jepp, jo, klaro, wie du noch vor Kurzem gesagt hast“, grinst der Junge. „Ich weiß auch schon, wie wir das anfangen müssen.“

Die beiden danken Minerva. Im nächsten Moment flirrt die Luft in Rabans Zimmer. Sie sind zurück und verlassen es, um es sich erneut im Garten auf der Bank bequem zu machen.

„Sag schon. Wie können wir herausbekommen, wer ein Urenkel der Dubharan ist, und wo er sich aufhält?“, fordert Röiven seinen Freund auf.

„Ich werde die Bücher über Eila nutzen und mir eine Liste mit den Namen der obersten Dubharan machen und wo ihr Wohnsitz war. Dann forsche ich in alten Zeitungsarchiven, was ich dort über sie und mögliche Kinder, Enkel und so weiter, herausbekomme. Dann haben wir Namen und möglicherweise auch schon Hinweise auf die Aufenthaltsorte. Außerdem kann ich mit den Informationen im Internet auf die Suche gehen.“

„Wo willst du suchen? Von einem „Internet“ habe ich noch nie gehört.“ Die Augendeckel des Raben klappen erstaunt auf und zu.

„Wir haben in der Schule einen Computer. Mit dem...“

„Was habt ihr in der Schule?“, unterbricht der Vogel den Jungen.

„Ein Computer ist ein technisches Gerät, in dem Daten, also Informationen gesammelt und verarbeitet werden. Ich habe seit zwei Jahren an freiwilligen Kursen an dem Computer teilgenommen und kenne mich damit ganz gut aus. - Aber weiter. Werden diese Geräte miteinander verbunden, können sie die gespeicherten Informationen gegenseitig nutzen. Erfolgt dieser Zusammenschluss beispielsweise über Telefonleitungen, wird die Kommunikation der Computer, also der Austausch von Informationen, über weite Strecken, sowohl innerhalb eines Landes, als auch

über Ländergrenzen hinweg, möglich. Seit wenigen Jahren ist die Art der Kommunikation vereinheitlicht worden.

Seitdem nennt man den weltweiten Verbund von Computern Internet. Hast du das verstanden?“

„Nö. Das ist mir zu kompliziert. Was ist denn eine Telefonleitung und wie gelangen die Informationen durch die Leitungen in deine Schule? Sind das irgendwelche Röhren?“

„Nein, das sind sie nicht. Dann beginne ich mit meinen Erklärungen...“

„Ach, lieber nicht noch einmal. Ich werde das nie begreifen. Hauptsache ist, du weißt, worum es geht.“

„Der Computer in unserer Schule ist also über die Telefonleitung mit anderen auf der ganzen Welt verbunden. Mit der Namensliste suche in dann in diesem Internet nach Informationen über die Nachfahren der Dubharan. Da ich aber offiziell krank bin, werde ich das in der Nacht machen.“

„Ähem. Kann ich mitkommen?“, fragt der Kolkkrabe zögernd.

„Ich möchte gerne sehen, wie das mit dem Netz, diesem „Internet“ und dem Abrufen von Informationen durch die Leitungen funktioniert.“

„Ich werde morgen das Zeitungsarchiv aufsuchen, da kannst du nicht mitkommen. In der folgenden Nacht werde ich den magischen Sprung nutzen und in der Schule mit dem Computer im Internet recherchieren. Da kannst du mich gerne begleiten. Während ich nach den Informationen forsche, kannst du Wache schieben.“



Recherchen

Grünliches Licht schimmert auf Rabans Gesicht. Die Zeigefinger des Jungen tippen auf der Tastatur und bestätigen die Buchstabenfolge mit der Eingabetaste. Er hätte das Passwort „SchulComputer“ sicher schnell herausbekommen, zumindest nach wenigen Versuchen, da es nicht besonders schwierig ist. Weil er aber an den Computerkursen teilnimmt, kennt er es natürlich und verliert mit der umständlichen Probiererei keine Zeit. Einen kurzen Moment zweifelt er, ob er sich vielleicht vertippt haben sollte oder möglicherweise das Passwort doch geändert worden ist, dann öffnet sich der Hauptbildschirm und er atmet erleichtert auf.

„Sag schon. Weißt du nun, wo wir suchen müssen?“, krächzt Röiven aufgeregt.

„Nein, so schnell geht das nicht. Ich musste meinen Zugriff erst autorisieren...“

„Du musstest deinen Zugriff auto...was?“

„Der Computer kann nicht von jedem genutzt werden, dafür benötigt man gewissermaßen einen Schlüssel. Jetzt habe ich Zugriff auf die Funktionen und werde nun ein Programm starten, um damit im Internet nach den Informationen zu suchen.“ Der Junge öffnet ein Verzeichnis und startet eines der dort aufgelisteten Programme. Sofort laufen Zeilen mit Buchstaben und Zahlenfolgen über den Bildschirm.

„Was ist das denn, warum bewegen sich die Zeichen? Das sieht aber komisch aus. Sind das die Informationen?“

Der Rabe hopst aufgeregt auf der Schulter des Jungen, der ihn mit einer Wendung seines Kopfes anzublicken versucht.

Das grünliche Licht wandert über das schwarze Gefieder des Vogels, es wirkt richtig gespenstisch.

„Röiven, du hast jetzt etwas davon gesehen, wie man einen Computer startet, um ihn anschließend nutzen zu können. Wenn ich dir jeden weiteren Schritt erklären soll, dauert das mehrere Nächte, bis wir fertig sind.“

„Wieso mehrere Nächte?“, mault der Rabe zurück. „Du sagtest doch, dass man im Inter...dings schnell an Informationen kommt.“

„Der Zugriff auf Informationen ist durch die Nutzung des INTERNETs, so heißt es, wesentlich einfacher, als wenn man diese in Verzeichnissen der Ämter, Behörden, Kirchen und so fort, vor Ort suchen müsste. Das dauert wesentlich länger, alleine schon, um überall dorthin zu kommen. – Aber du wolltest doch aufpassen, damit wir hier nicht überrascht werden. Setze dich bitte in der Nähe des Schuleingangs auf einen Baum. Sobald du bemerkst, dass jemand die Schule betritt, melde es mir. Ich schalte dann den Computer aus und kehre in mein Zimmer zurück.“

„Aber das ist doch langweilig! In der Nacht auf einem Baum zu sitzen und einen Eingang anzustarren. Ich schaue dir viel lieber bei diesem Computer zu ...“ Der Rabe wendet seinen Kopf erschrocken hin und her, als plötzlich seltsame Laute zu hören sind. Es klingt fast wie das Piepsen oder Trillern eines ihm aber unbekannten Vogels.

„Was sind das für Töne? Ist hier irgendwo ein Vogel eingesperrt?“

„Nein“, entgegnet Raban. „Das ist das Modem, also ein weiteres technisches Gerät, mit dem über die Telefonleitung die Verbindung zum Internet hergestellt wird. Du hörst gerade dem Datenverkehr beim Verbindungsaufbau zu.“

„Wow, man kann die Daten hören! Das hätte ich nicht gedacht. Verstehen kann ich sie aber nicht, du denn?“ Die Augendeckel des Kolkrahen klappen mehrfach auf und zu.

„Nein, ich auch nicht. Ich habe jetzt gleich Zugriff auf das Internet und werde mit der Suche beginnen. Aber du, Röiven, du hilfst uns, indem du Wache hältst. Wenn ich hier erwischt werde, ist es aus mit der Nutzung des Computers. Damit hätten wir eine wichtige und schnelle Möglichkeit der Informationsbeschaffung...“

Hier wird der Junge von dem Vogel unterbrochen: „Du musst mir keinen Vortrag halten. Ich bin ja schon weg. Mit mir kann man es ja machen. Ich bin wohl zu dumm für... Innerdings und so, du weißt schon.“

Einen Moment stutzt Raban, dann wird er durch das lachende Keckern seines Freundes beruhigt. Der Rabe ist nicht beleidigt, er wollte seinen Freund offensichtlich nur etwas necken.

„Ich weiß, Fithich gehören, neben Krähen, zu den Vögeln mit der größten Intelligenz. Aber du bist der schlaueste der Fithich, und das meine ich ernst.“

„Was hast du gesagt, das Lumpenpack, diese Krähen, sind genauso...“

Der Junge unterbricht grinsend seinen Freund: „Ich wollte dich auch ein wenig necken. Ich weiß doch, wie du auf Krähen reagierst. Aber es stimmt, auch sie gelten als sehr klug.“

„Das mag wohl sein. Trotzdem mag ich das Gesindel nicht.“

„Mein Freund, ich weiß auch warum. Aber jetzt solltest du die Wache übernehmen, während ich die Informationen suche. Einverstanden?“

„Jepp, jo und klaro. Ich bin schon weg.“

Die Luft flirrt kurz, was in dem grünlichen Licht des Bildschirms besonders mystisch wirkt.

Raban nimmt jetzt einen Zettel aus der Hosentasche, entfaltet diesen und streicht ihn glatt. Er blickt zur Sicherheit darauf, während er die ersten Begriffe in eine Suchmaske

tippt: „Sören“ und „Mynyddcaer“. Dann betätigt er die Entertaste und wartet.

Raban sichtet die nach einiger Zeit erscheinenden ersten Ergebnisse und klickt auf die Verweise zu entsprechenden Informationsseiten.

Er findet eine Worterklärung, wonach auf walisisch: mynydd= Berg und caer= Festung bedeutet.

Er erfährt auch, dass das Mynyddcaer die Bezeichnung für eine ehemalige Priorei war, als sie vor über 100 Jahren Sören, einem der obersten Dubharan gehörte. Sie ist jetzt eine Seniorenresidenz.

Das meiste wusste der Junge bereits. Trotzdem erstaunt es ihn, welche Informationen offenbar in den verschiedenen Datenbanken gespeichert sind.

Erneut tippt er „Sören“ in die Suchmaske ein, gefolgt von „Kinder“.

In der Ergebnisliste überspringt der Junge den Hinweis auf eine Seite mit der Bedeutung des Namens Sören. Erfreut erblickt er einen Verweis auf eine Seite mit Stammbäumen und Ahnengalerien, die er aufruft. Doch hier werden nur Programme angeboten, mit denen man Stammbäume erstellen kann.

Die Suche gestaltet sich schwieriger als erwartet. Teilweise landet er auf Seiten, wo Informationen nur angeboten werden, nachdem man einen Benutzernamen und ein Passwort eingegeben hat. Dort kommt er natürlich nicht weiter, obwohl er einige Versuche startet.

Nach mehreren Stunden reibt er sich die Augen. Er seufzt und gähnt. Mit „Schluss für heute“ schaltet er den Computer aus. Er verständigt den Raben, den er sofort darauf in seinem Zimmer auf dem Tisch neben seinem Bett herumhüpfen sieht.

„Hast du was ermittelt? Wo können wir Zoe und die Kinder finden?“ Der Rabe ist aufgeregt und klappert mit den Augendeckeln. Erwartungsvoll schaut er Raban an.

„Nein, ich habe nichts gefunden, was einen Hinweis ergibt. Wir müssen morgen Nacht noch einmal dorthin, um weiterzusuchen.“

„Sollen wir dann nicht besser jetzt weiterforschen? Ich bin überhaupt nicht müde!“

„Ich kann mir vorstellen, dass du ungeduldig sein musst, aber ich bin total erledigt. Vor dem Bildschirm zu sitzen und die verschiedenen Ergebnisse systematisch durchzugehen, strengt enorm an. Ich kann meine Augen einfach nicht mehr aufhalten und muss unbedingt etwas schlafen. Außerdem ist es schon bald Morgen. Wenn ich vor dem Computer einschlafe, findet man mich möglicherweise dort. – Sei nicht enttäuscht, ich leg mich jetzt hin und schlafe etwas. Wenn du magst, kannst du mich wecken, sobald es hell geworden ist. Dann suche ich in der Zeitung weiter.“

„Na gut. Aber die Zeitung hast du doch schon gestern angeschaut. Warum solltest du heute etwas darin finden?“

„Weil es heute eine neue gibt, mit neuen ...“ Der Junge unterbricht seine Rede durch ein ausgedehntes Gähnen.

„...mit neuen Nachrichten. Ich muss jetzt wirklich schlafen.“ Raban hat seine Hose und das Shirt ausgezogen und liegt bereits im Bett.

„Wenn es denn sein muss. Schlaf aber schnell, denn ich wecke dich beim ersten Sonnenstrahl“, knarzt Röiven, wahren er seinen Kopf unter einen Flügel steckt. Kurz darauf sind beide fest eingeschlafen.

Die ersten Sonnenstrahlen haben das Zimmer bereits längere Zeit geflutet, als sie auch den Raben erreichen. Dieser spürt deren Wärme und erwacht sofort.

„Raban, wir haben verschlafen. Aufwachen!“, knarzt er laut. Der Junge setzt sich in seinem Bett auf und reibt sich die Augen.

„Wie, was, warum?“

„Die vielen Fragen kann ich nicht beantworten. Wir haben jedenfalls länger geschlafen, als wir wollten. – Was mag in der Zwischenzeit alles mit Zoe und den Kindern passiert sein?“

„Du musst nicht dauernd befürchten, dass ihnen etwas passiert ist, was du hättest verhindern können.“ Obwohl der Junge versucht, seinen Freund zu beruhigen, stimmt er diesem innerlich zu. Die Zeit, die sie verschlafen haben, fehlt vielleicht, um Zoe und die Eier zu retten. Doch was nützen jetzt Vorwürfe. Ihre Körper waren offensichtlich derart erschöpft, dass sie dringend einige Zeit der Ruhe benötigten. Dafür sind sie jetzt ausgeruht und können sich sicher besser konzentrieren. Ihre Suche ist mit klarem Verstand aussichtsreicher, als wenn sie schlaftrunken vor einem Computerbildschirm sitzen oder in einer Zeitung etwas suchen. Mit halb geschlossenen oder immer wieder zufallenden Augen könnten wichtige Details übersehen werden.